

Das deutsche Hymnenbuch „Hymnarius – Sygmundslust 1524“

Von Konrad Glöckner

UNTERSUCHUNG DES HYMNARIUS

I. BESCHREIBUNG DES DRUCKES UND DER VORHANDENEN EXEMPLARE

Im Jahre 1524 erschien in Tirol ein Liederdruck mit dem Titel:

„Hymnarius: durch das ganntz Jar verteutsch / nach gewondlicher weyß vnnd Art zw synngen / so yedlicher Hymnus / Gemacht ist. Got zu Lob / eer / vnd preyß. Vnnd vnns Christen zu trost“.

Der Kolophon S. 267 lautet:

„Gedruckt zw Sygmundslust / durch Josephn Piernsyeder: in verlegung des Edln / vnnd Vestn / Görgen Stökhls An Sannd Andreas abent nach d'geburt Christi vnsers Sälygmachers. ym: 1524 Jar / sälygklichen / volendt. Omnis Spiritus / Laudet dominum“.

Das Buch ist etwa 15 cm mal 10,5 cm groß. Es enthält auf einem unpaginierten Bogen ein Register in Rot-Schwarz-Druck und auf 268 gezählten Seiten 131 aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragene Hymnen. Der lateinische Hymnus ist ein strophisches Lied mit doxologischem Schluß und hat seinen liturgischen Ort im Stundengebet und in der Prozession. Dieses deutsche Hymnar bietet für jeden Hymnus Notenlinien, jedoch ohne Noten. Die Texte beginnen alle entweder mit verzierten Anfangsbuchstaben oder mit kleinen Holzschnitten; sie sind auch häufig durch Zierleisten voneinander getrennt. Die Hymnenüberschrift nennt zuerst die kanonische Bestimmung, dann den lateinischen Liedbeginn. Die Strophen heben sich gegeneinander ab. Betragen ihre Verse bis zu acht Silben, so beanspruchen sie je eine eigene Zeile ¹.

Wackernagel kannte vier Exemplare des Sigmundsluster Hymnarius ². Von diesen ist mir der Verbleib des Exemplars der Bibliothek von Maltzahn, Berlin ³, nicht be-

¹ Die detaillierteste Beschreibung des Druckes gibt Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Bd. IV. Leipzig 1874, S. 1113 bis 1115. Im II. Bd. (Leipzig 1867) sind einige der Hymnenübertragungen unter den Nummern 567, 571 und 1347–1398 abgedruckt. Hoffmann von Fallersleben: Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. 3. Aufl., Hannover 1861, bietet den Abdruck von vier Hymnen, Nr. 139–142 (davon erscheint Nr. 142 nicht in Wackernagels Abdruck) und S. 276–280 das Verzeichnis der Hymnen nach ihren lateinischen Anfängen. Fr(anz) Waldner: Petrus Tritonius und das älteste gedruckte katholische Gesangbuch. In: Monatshefte für Musik-Geschichte 27 (1895), S. 13–27, gibt S. 20–27 das lateinisch-deutsche Verzeichnis der Hymnen.

² Wackernagel: Kirchenlied IV, S. 1115

³ vgl. dazu: Wendelin von Maltzahn: Deutscher Bücherschatz des 16., 17. und 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Jena 1875, S. 99 f, Nr. 647. S. 100: „Prachtvolles Ex. Lederbd. mit Goldschnitt in Futteral“. Außerdem bezieht sich die Beschreibung von Wackernagel: Kirchenlied IV, S. 1113–1115, auf dieses Exemplar.

kannt. Die anderen drei werden heute in Göttingen (Cant Geb 152), in Marburg (früher Berlin), Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Eh 2024) und in München (Liturg 622 g) aufbewahrt⁴. Außerdem besitzen das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck (FB 1141)⁵ und das Britische Museum in London (C. 36. b. 2)⁶ je ein Exemplar. Alle Exemplare gehören einer Auflage an, eine zweite ist offenbar nicht erschienen. Handschriftlich eingetragene Notation in die dafür vorgesehenen leeren Notenlinien findet sich in keinem der bekannten Exemplare.

Dem Hymnarius und seinem Register sind zumeist zwei weitere Druckerzeugnisse kleineren Umfangs der gleichen Offizin beigegeben⁷, nämlich:

1. „Nachuolgent etlich schöne gepet vnnd Lobgesang zw Got vnd Maria“. Dies ist ein wohl beabsichtigter Anhang: der Titelbeginn „Nachuolgent“, der gleiche Titelzierrahmen, wie er den Hymnariustitel umgibt, das gleiche sanduhrförmige Schriftbild und fehlendes Impressum weisen darauf hin. Die Rückseite des ersten Blattes nennt den Inhalt: „Siben andächtige gepet nachainand' volgen von d' heiligen Dreyhayt: in latein vnd nachuolgent in teütsch. Responsorium ad deiparentem. Ain lobgsang zw vnser Frawen. Antyphona ad beatam virginem Mariam. Lobgsang von vnser Frawen. Recommenoatio [sic] ad Deum. Ain lobgsang zun Ostern.“

2. „Verstentnusz des Gebetz Vater Vnsers. Got zu lob / vnnd Eeren. zu nutzparkayt dem menschen. Facht sich an die Hystorisch verstentnuß des höchsten gebetz / So vnser Herr Jesus Christus auff erden seine iunger lernet: Das man in der gemain nennet den Vater vnser. Nachfolgend die Möß von dem leiden vnsers herrnn Jesu Christi. Humiliauit semetipsum Ad phili. 2.“ Zwischen der Vaterunsererklärung und der Motivmesse steht in einer Zeile auf Bl. 12 r die latinisierte Druckortsangabe und die Jahreszahl: „Impressum Apricis Sigismundi. Anno etc 24“. In beiden beigegebenen Drucken finden sich die gleichen kleinen Holzschnitte wie im Hymnarius.

Diese Sigmundluster Druckerzeugnisse sind in den noch vorhandenen Exemplaren in verschiedener Reihenfolge gebunden. Das Innsbrucker Exemplar besteht nur aus dem eigentlichen Hymnar und seinem Register. Als Besonderheit tragen die beiden Exemplare in Innsbruck und London auf der Rückseite des Titelblatts „Hymnarius:

⁴ Diese drei Exemplare habe ich eingesehen und miteinander verglichen.

⁵ D(avid) Schönherr: Das älteste katholische Gesangbuch in Deutschland, die älteste Buchdruckerei und die älteste Papierfabrik in Tirol. In: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols 2 (1865), S. 199–202. S. 200 Mitteilung des Innsbrucker Exemplars. Und: Briefliche Auskunft des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum vom 20. 3. und 17. 4. 1967 des Herrn Dr. Kostenzer.

⁶ British Museum. General Catalogue of printed Books. Photolithographic edition to 1955. London 1962. Bd. 139, Sp. 343. Und: Briefliche Auskunft des Britischen Museums vom 18. 5. und 31. 7. 1967 (Unterschrift unleserlich).

⁷ vgl. Wackernagel: Kirchenlied IV, S. 1114 f

durch das ganntz Jar. . .“ einen ganzseitigen Holzschnitt, der ein Wappen mit einem Eichhörnchen und einen Mann, auf einem Kissen ein Eichhörnchen haltend, zeigt. Das Eichhorn ist das Wappen der Gattin des Verlegers Stöckl. Tabellarisch lassen sich die sechs Exemplare folgendermaßen charakterisieren⁸:

	1.	2.	3.	4.	Besonderheit
Göttingen	Reg.	Hymn.	Geb.	VU, Me.	—
Innsbruck	Hymn.	Reg.	—	—	Holzschnitt
London	Reg.	Hymn.	Geb.	VU, Me.	Holzschnitt
Maltzahn	Hymn.	Reg.	VU, Me.	Geb.	Goldschnitt
Marburg	Hymn.	Geb.	VU, Me.	Reg.	hs. Bll.
München	Hymn.	Geb.	VU, Me.	Reg.	—

Dem Marburger Exemplar sind noch 19 von Hand beschriebene Blätter beige-bunden, deren Papier dicker und schlechter ist als das des Liederdruckes und im Unterschied zu diesem kein Wasserzeichen hat.

Der Inhalt dieses Manuskripts ist folgender:

1. „Diß sind zegen Leren, durch die ain yeglich mensch vnderweyst wirt wie er sich halten sol . . .“ 4 Bll.
2. „Von vnnsrer Frowen ain gebett“ Bl. 4 v — 7 r
3. „Diß ist von den fünff hertzlaiden vnser lieben Frowen . . .“ Bl. 7 r — 11 r
4. Kurzes Gebet Bl. 11 r, ohne Überschrift
5. Beschreibung der Reliquien in Rom und deren Ablaß. Bl. 11 v — 15 r, ohne Überschrift
6. „Hernach volgen die Stationes das ganz Jar vnnd von erst In der fasten“ Bl. 15 r — 19 v

Auf Bl. 19 v am Schluß der Schrift steht die Jahreszahl 1553. Ein Zusammenhang dieser handbeschriebenen Blätter mit dem Hymnarius läßt sich nicht feststellen.

II. AUFBAU DER HYMNENSAMMLUNG UND DES REGISTERS

Die deutschen Hymnen sind zunächst, wie es der Titel ankündigt und wie es die liturgische Verwendung der lateinischen Originale im Offizium nahelegt, nach dem Kalender des Kirchenjahres geordnet: 1. Proprium de tempore und Proprium de sanctis, S. 1—180. Daran schließen sich drei weitere Gruppen an: 2. Commune

⁸ Die Zahlen 1 bis 4 geben die Reihenfolge an. Die Abkürzungen bedeuten: Reg. = Register zu den Hymnen, Hymn. = das eigentliche Hymnar, Geb. = der Anhang „Nachuolgent etlich schöne gepet vnnd Lobgsanng . . .“, VU, Me. = der Anhang „Verstentnusz des Gebetz Vater Vnsers . . . Nachfolgend die Möß . . .“

sanctorum S. 180–206, 3. Kleine Horen (Prim, Terz, Sext, Non) S. 207–218⁹ und 4. Ferialhymnen (für die Tage der Woche, an denen kein anderes Fest gefeiert wird) S. 218–261. Innerhalb dieser Ordnung gibt es zwei Nachträge. In der 1. Abteilung entspricht die Reihenfolge bis S. 160 dem Festablauf des Kirchenjahres; die Seiten 160–180 tragen, wieder zeitlich geordnet, neun Hymnen nach mit folgender Bestimmung: *Mariae Empfängnis* (8. Dezember), *Thomas* (21. Dezember), *Unschuldige Kinder* (28. Dezember), *Agnes* (21. Jänner), *Ingenuin und Albuin* (5. Februar), *Mariae Heimsuchung* (2. Juli), *Anna* (26. Juli), *Cassian* (13. August) und *Nikolaus* (6. Dezember). Davon ergänzen die Nachträge auf *Mariae Heimsuchung*, *Anna* und *Nikolaus* andere, vorher schon aufgeführte Hymnen zu Ehren dieser Heiligen. Die übrigen Gedächtnistage waren vorher noch nicht vertreten. Zwei von ihnen gelten den Diözesanheiligen der Diözese Brixen, nämlich *Ingenuin und Albuin* und *Cassian*¹⁰. Für die lateinische Vorlage des Agneshymnus verzeichnet die Quellenangabe der *Analecta hymnica*, Bd. IV, Nr. 110¹¹ nur zwei Brixner Breviere. Der zweite Nachtrag findet sich am Ende des Buches: im Anschluß an die 4. Abteilung, Ferialhymnen, stehen noch zwei Heiligenhymnen auf *Gallus* und *Blasius* S. 262–267. Die Anlage des Hymnusbuches läßt darauf schließen, daß sie von einem der *Liturgica* der Diözese Brixen übernommen ist, entweder einem Hymnarium oder einem Breviarium¹². Der Übersetzer scheint sich sogar sehr eng an seine lateinische Vorlage gehalten zu haben, da er die Nachträge S. 160–180 und S. 262–267 nicht nach dem Kalender einordnet. Diese Aufgabe erfüllt das Register. Eine Vorrede zum Register gibt an, wie es eingerichtet ist:

„Das Register / des Hymnuspuehls zaigt erstlich an dye Zeyt / vnnd täg / deß Jars. Zwm Andern der Hymnuß anfang / in latein. Zum dritten der plöter zal / daran ein yedlicher steet. vnnd Zwm vierdten die Melodey / nach wölcher dye

⁹ Diese Abteilung beginnt mit Hymnen auf die Trinität. Das Trinitätsfest wurde 1334 von Papst Johannes XXII. allgemein vorgeschrieben, jedoch unterschiedlich in den Diözesen eingeführt und auf einen bestimmten Tag festgelegt. Vgl. dazu: Peter Browe: Zur Geschichte des Dreifaltigkeitsfestes. In: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 1 (1950) S. 65–81, bes. S. 79

¹⁰ vgl. Otto Wimmer: *Handbuch der Namen und Heiligen*. 3. Aufl. Innsbruck-Wien-München 1966, S. 111, 278 f., 320

¹¹ *Analecta hymnica mediæ ævi*. Hrsg. von Clemens Blume und Guido Maria Dreves. 55 Bde. Leipzig 1886–1922. Im folgenden: Abk.: AH, die röm. Zahl gibt den Band, die arab. Zahl die Nummer des Hymnus an. Da das Gesamtregister für alle Bände nicht mehr erschienen ist, sei hier angemerkt, daß die lateinischen Texte der im Hymnarium enthaltenen Hymnen in folgenden neun Bänden zu finden sind: IV, XI, XII, XXIII, XXVII, XLVIII, L, LI und LII. Die Hymnen „O Thoma Christi“, Hymnarius S. 163, und „Vana iudicasti“, S. 202, sind Divisiones und daher in den Bandregistern der AH nicht verzeichnet; sie sind zu suchen in AH LI, 107 (*Adnue Christi*) und AH LI, 115 (*Martyr egregie*).

¹² Gedruckt lagen bis 1524 zwei Brixner Breviere vor: *Breviarium Brixinense*. Augsburg: Erhard Ratdolt 1489; siehe: *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*. Bd. V. Berlin 1932, Nr. 5292. Und: *Breviarium dioecesis Brixinense*. Venedig: Joannis Oswald 1516; siehe: Hanns Bohatta: *Bibliographie der Breviere 1501–1850*. Leipzig 1937, S. 182 f., Nr. 2046

Hymnus / so aynerlay art / durch aynerlay puechstaben / anzaygt sind in ayner weyß mügn gsungen werden. Der mit dem A verzaychnet / seind 86. So mit dem B 9. Mit dem C 11. Mit dem D 4. Mit dem E 7. Mit dem F 6. Mit dem G. 3. Mitt dem H 2.

Wölch über dye / mit aynem händtlein bezaychnet / sind all aynschichtig / vnd sunnderlich zw singen / Dann sy sind mitt der andern khaynem gleichformig.“

Das Kalendar des Registers gruppiert die Hymnen nach Monaten und gibt, ohne exakte Daten zu verzeichnen, in der Zeitfolge die Feste an (in Rotdruck), dazu dann in vier Kolumnen die kanonische Bestimmung (schwarz), den lateinischen Hymnusbeginn (schwarz), die Seitenzahl (rot) und den Melodietypus (schwarz). Für alle Tage gibt es einen Vesperhymnus; einige Feste haben außerdem Hymnen zu den Laudes, zur Complet und zur Mette. Dabei kommt es vor, daß die Angabe der kanonischen Zeit im Register mit der im Textabdruck über den Hymnen differiert. Ferner bietet das Register von dem Hymnus auf Peter und Paul Divisiones für die Feste Paulus, Petri Stuhl- und Petri Kettenfeier. Fünf Hymnen können der Angabe der Hora entbehren, es sind Prozessionshymnen („zum umgang“). Sie stehen beieinander S. 55–71 und dienen zur Palmweihe, zum Karfreitag, zur Feuerweihe, zur Taufweihe und zum Osterumgang.

III. ÜBERNOMMENE HYMNENÜBERTRAGUNGEN

Für 2 der 131 Hymnenübertragungen des Hymnarius gibt es ältere Quellen: für die Übertragung des „Pange lingua“ des Thomas von Aquin S. 90 ff und des „Christe qui lux es“ S. 42 ff.

Das deutsche „Pange lingua“ steht in der Berliner Handschrift Ms germ Quart 636 von 1491¹³ und in dem Druck „Uslegunge der hymbs nach der zitt des ganczen iares . . .“ von 1494¹⁴. Die Abhängigkeit des Hymnariustextes ist wahrscheinlich, da die Art der metrischen Übertragung im Hymnarius einmalig ist. Während die Hymnariusübertragungen sonst monoton paarig reimen, weist das deutsche „Pange lingua“ des Aquinaten Kreuzreim auf; dabei ist abzusehen von der Übertragung des gleichlautend beginnenden „Pange lingua“ des Venantius Fortunatus, auf dessen Gestaltung möglicherweise der übernommene Hymnus des

¹³ Hinweis darauf in der Nachrede zu „Michael Vehe's Gesangbüchlin vom Jahre 1537“, hrsg. von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1853, S. 132. Vgl. Hermann Degering: Kurzes Verzeichnis der Germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Bd. II. Leipzig 1926 (= Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek VIII), S. 114. Die Angabe Degerings, die Übersetzung des „Pange lingua“ des Ms germ Quart 636 sei die des Mönchs von Salzburg, ist falsch.

¹⁴ siehe: Philipp Wackernagel: Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1855, S. 4, Nr. 10. Da die anderen Hymnen der „Uslegunge“ in Prosa übersetzt sind, ist das gereimte deutsche „Pange lingua“ wahrscheinlich aus älterer Quelle übernommen.

Aquinaten als Muster gewirkt hat. Auch haben alle anderen Hymnen des gleichen Formtyps im Hymnarius (15-Silbler, ursprünglich trochäische Tetrameter, s. u. S. 37) nicht einen so anspruchsvollen Strophenaufbau wie das deutsche „Pange lingua“: die Langzeile ist an der Stelle der lateinischen Zäsur geteilt, und der 3. Achtsilbler und in drei Strophen auch der 1. Achtsilbler haben Mittelreim, so daß sich folgendes Schema ergibt: 4/4/7/8/7/4/4/7 bzw. a (x)ababccb.

Ein Vergleich der überlieferten Fassungen¹⁵ läßt erkennen, daß der Hymnariusherausgeber die Vorlage bessert und einen korrekteren Text herstellt. Die Fassung der „Uslegunge“ hat regelmäßig im 4. und 7. Vers jeder Strophe eine Silbe mehr als die lateinische Vorlage (Ausnahme 1; 7), der Text des Ms germ 636, der sonst mit dem Uslegungetext konform geht, zeigt außerdem durch unsynkopierte Formen elfmal Silbenüberschuß. Der Hymnariusherausgeber korrigiert diesen Silbenüberschuß (Ausnahme 6; 7), so daß sein Text in der Silbenzahl mit dem lateinischen übereinstimmt. Zugleich nimmt er kleine Sinnverbesserungen vor, z. B.:

Ms germ 636 2; 4–7

gespreitet vß den somen syn / (8 Silben)

do beslosßen /

vnuordrosßen /

ßyn zeyt yn wunderwerg vnd pyn (8 Silben)

Hymnarius 2; 4–7, S. 91

gsträt durch wort / den samen sein / (7 Silben)

Do beschlossen /

vnuerdrossen /

In wunderwerckh zeyt vnnd peyn. (7 Silben)

Wo der ältere Text einmal das Reimschema nicht genau einhält, weicht der Hymnariustext von ihm erheblich ab, weil er den Reim wieder in Ordnung bringt (ababccb).

Ms germ 636, Str. 4

Fleisch vß worten / vnnd wares brot /

wart vß wort zcü fleisch gemacht /

wyn vorwandelt sich yn blüt /

wie wol das vornunfft das nit vorstadt /

vns zcü stergken / ist zcü mercken /

alleyn eyn gutter glaube ist not /

¹⁵ Abdruck des Uslegunge- und des Hymnariustextes: Wackernagel: Kirchenlied II, Nr. 570 u. 571

¹⁶ In Vers 4;1 schlage ich die Konjekture „ward“ statt „vnnd“ vor, also: „Daß wort ward fleysch / vnd wares prot“

Hymnarius, S. 92¹⁶

Daß wort vnnd fleysch / vnd wares prot /
Mit wort / prot zw fleisch gemacht.
Wein in das pluett verwandelt got /
dy schwach vernunfft nit petracht /
Vns zw sterckhen / ist zw merckhen /
der guet gläub ist gnueg geacht.

Spätere Gesangbücher greifen stets auf den älteren Text zurück, beispielsweise das evangelische Nürnberger Enchiridion (1525) und die katholischen Gesangbücher von Vehe (1537) und von Leisentritt (1567)¹⁷.

Für die Übertragung des „Christe qui lux es“ ist das Gebetbuch „Salus anime“ von 1503 die ältere Quelle¹⁸. Wackernagel nimmt an, daß die jüngere Überlieferung des Hymnarius den vielleicht älteren Text bietet, da er ihm ungemilderter vorkommt¹⁹. Folgende Beobachtungen sprechen jedoch dafür, daß umgekehrt der Sigmundsluster Text vom „Salus anime“ abhängt.

Wie beim vorigen Textvergleich stimmt auch hier die Silbenzahl des Hymnarius-textes mit der des lateinischen Originals genau überein, wogegen vier Verse der Salus-anime-Fassung fehlerhaft sind (1; 4, 2; 1 u. 3, 6; 4). Ferner ist aus den Varianten zu ersehen, daß der Hymnariusherausgeber ändert, um getreuer am lateinischen Original zu bleiben, z. B. Str. 3:

AH, LI, 22

Ne gravis somnus irruat,
Nec hostis nos subripiat,
Nec caro illi consentiat,
Nos tibi reos statuat.

Salus anime

Das nit ein schwerer traum zu fall
noch vns *begreyff* des veindes schall
Das nit das fleysch verwillig jm
vnd vns schuldigen schaff dein grym

Hymnarius, S. 43

Das vnns der schlaff nit überfall:
Noch der veindt / haymlichen erkrall.

¹⁷ siehe: Wackernagel: Bibliographie, Nr. 179 f, S. 68 f; Nr. 359 f, S. 144 f; Nr. 892 ff, S. 343 ff

¹⁸ siehe: Wackernagel: Bibliographie, Nr. 29, S. 12, und Wackernagel: Kirchenlied I, S. 372 f. Der Salus-anime-Text greift wahrscheinlich auf eine noch ältere Vorlage zurück, da andere Hymnenübersetzungen des Gebetbuches nicht gereimt sind. Abdruck der Salus-anime- und der Hymnariusfassung: Wackernagel: Kirchenlied II, Nr. 566 und Nr. 567

¹⁹ Wackernagel: Kirchenlied II, S. 432, Vorbemerkung zu Nr. 567

Vnd vnser fleisch / dem selbm verhenng:
Vnns mach gegn dir / mit schuld so enng.

Der darauf folgende Vers 4; 1 lautet in beiden deutschen Texten: „Vnser augen der schlaff begreyff“. Vermutlich ersetzt der Hymnariusherleger, um die Wiederholung zu vermeiden, das Verbum „begreyff“ (3; 2) seiner deutschen Vorlage durch das Synonym „erkrall“; damit erhält er zugleich ein besseres Reimwort als den mageren Flickreim „schall“. Auch an zwei anderen Abweichungen wirkt die Hymnariusvariante poetischer: „Salus anime“ 4; 4: „deyn diener, die dich lieben ser“, Hymnarius: „So dich lieben / auß hertzen schreyen“ und 6; 2: „in disem leyb, der vns ist schwer“, „In schwärem körper / vnnd in not“.

Die 7. Strophe des Salus-anime-Textes übernimmt der Hymnariusherleger nicht, da sie wahrscheinlich nicht in seinem lateinischen Text stand, denn sie ist nur selten bezeugt²⁰.

Jüngere Gesangbücher übernehmen wiederum nicht die Hymnariussfassung, sondern greifen auf das „Salus anime“ zurück²¹.

Der Herausgeber des Hymnarius übernimmt, allerdings nicht ohne sie zu überarbeiten, also nur zwei schon übertragene Hymnen, obwohl ihm eine ganze Reihe von Übersetzungen vorliegen konnten²², etwa die des Mönchs von Salzburg und Heinrich Laufenbergs. Besonders merkwürdig ist ferner, daß nicht eine der 131 Hymnariusverdeutschungen in einem späteren Liederbuch wieder auftaucht. Dies macht die Behauptung in Koschs Literatur-Lexikon, der Hymnarius sei „vorbildlich für das ganze katholische Deutschland“ geworden, unwahrscheinlich²³.

IV. DIE POETISCHE GESTALT DER HYMNENÜBERTRAGUNGEN

a) *Nachbildung der lateinischen Formen*

Für die poetische Umsetzung der 131 Hymnen in die deutsche Sprache gilt: die metrischen und rhythmischen Formgesetze der lateinischen Hymnen werden nicht beachtet, Zäsuren und Kadenzen gehen also verloren. An die Stelle tritt bloße Zählung der Silben, und die Versschlüsse erhalten Reimbindung. In der Regel ver-

²⁰ AH LI, 22, S. 22 druckt die Strophe im Apparat ab (Str. 6 a) und gibt für sie zwei Quellen an.

²¹ Joseph Kehrein: *Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen. Die ältesten katholischen Gesangbücher von Vehe, Leisentrit, Corner und anderen*. Bd. I. Hildesheim 1965, Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Würzburg 1859, S. 132. Die Quellenangabe zum Liedabdruck nennt die Gesangbücher: Leisentrit [1567], Walasser [Ein edel Kleinat der Seelen, Dillingen 1568]. Münchener Gesangbuch [1606], Cölner Gesangbuch [1610 und 1619], Corner [1625 u. ö.]

²² Wackernagel: *Kirchenlied II*, bietet etwa 30 ältere Hymnenübersetzungen.

²³ Wilhelm Kosch: *Deutsches Literatur-Lexikon*. 2. Aufl. Bd. IV. Bern 1958, S. 3041, s. v. „Treibenraiff“. Vgl. auch: Anton Dörner: *Hundert Innsbrucker Notendrucke aus dem Barock*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 14 (1939) S. 243–268, bes. S. 248. Dessen irrtümlichen Rückschluß, daß der Hymnarius ins Volk gedrungen sei, korrigiert Walter Senn: *Beiträge zum deutschen Kirchenlied Tirols im 16. Jahrhundert*. In: *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* 2 (1954) S. 146–155, bes. S. 147, Anm. 10

wendet der Übersetzer nur den Paarreim (für neun Formtypen) oder bei dreizeiliger Strophe (zwei Formtypen) Dreireim. Selbst wenn die lateinische Vorlage schon Reimschmuck trägt, aber Kreuzreim, wie z. B. die Hymnen des Philipp von Mai-zière (AH LII 38 u. 39), läßt der Übersetzer nicht von seinem Hang nach Gleichförmigkeit ab und verwendet Paarreim (S. 146 u. 150). Von den 131 Hymnen sind 85, etwa zwei Drittel, der Form nach ambrosianische Hymnen (Register: „A“). Ursprünglich besteht die ambrosianische Strophe aus vier jambischen Dimetern²⁴, die rhythmische Epoche wandelt die Verse in vier steigende Achtsilbler. Im Hymnarius sind es nur noch gereimte Achtsilbler. Ein Drittel des Hymnenbestandes hat andere Formen. Elfmal (Register: „C“) tritt die Imitation der sapphischen Strophe auf. Die Verdeutschung bildet die Strophe aus drei Elfsilblern und einem Fünfsilbler und reimt aaax. Das ursprüngliche Maß von neun Hymnen (Register: „B“) ist der trochäische Tetrameter. Er stammt aus dem römischen Soldatenlied und wird für den Prozessionsgesang bevorzugt²⁵. Der Übersetzer formt die Strophe aus drei 15-Silblern. Die Imitation des dreizeiligen asklepiadeischen Elfsilblers kommt siebenmal vor (Register: „E“). Einer der Lobgesänge dieses Maßes, „Eya fraterculi“ (S. 154, AH LII, 100), hat im lateinischen Original in mehreren Versen unsystematisch eine Silbe Überschuß. Der Übersetzer bessert diese Besonderheit so aus, daß regelmäßig die letzte Strophenzeile eine Silbe mehr hat²⁶. Vermutlich war die Melodie zu diesem Hymnus nicht monosyllabisch.

Vier Hymnen des Hymnarius haben eine vierzeilige Strophe mit je sechs Silben (Register: „D“). Dieses Metrum hat kein antikes Vorbild; es ist vielleicht aus einem Refrain abgeleitet und fand als selbständige Form im Mittelalter durch das beliebte „Ave maris stella“ weite Verbreitung²⁷.

Das Maß dreier Hymnen geht auf den jambischen Trimeter zurück (Register: „F“)²⁸. In der deutschen Übertragung sind es Zwölfsilbler.

Ebenfalls drei Hymnen haben die erste asklepiadeische Strophe zum Muster (Register: „G“). Zwei Hymnen imitieren lateinische Distichen (Register: „H“). Wackernagel sieht in ihnen die ersten deutschen Distichen²⁹. Sie sind nicht gereimt.

²⁴ Ambrosius dichtete seine Hymnen in diesem Metrum; daher gebraucht schon Benedikt in seiner Regel für Hymnen in jambischen Dimetern die Bezeichnung „Ambrosianus“, so: Herbert Goltzen: Der tägliche Gottesdienst. Die Geschichte des Tagzeitengebets, seine Ordnung und seine Erneuerung in der Gegenwart. In: Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes III (1956) S. 99–296, l.c.p. 255

²⁵ vgl.: Dag Norberg: Introduction à l'étude de la versification latine médiévale. Stockholm 1958 (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Latina Stockholmiensis V) S. 74

²⁶ Die in Vers 1; 2 fehlenden zwei Silben können unberücksichtigt bleiben, da sie wohl auf Grund eines Druckversehens ausgelassen wurden; bei der Wörtlichkeit der Übertragung ist der in dieser Zeile nicht erscheinende Genitiv „Christi“ anders nicht erklärbar und muß konjiziert werden.

²⁷ vgl. Norberg: Versification, S. 150 f

²⁸ Das Registervorwort nennt 6 Hymnen dieses Typs, da es die Divisiones mitzählt.

²⁹ vgl. Wackernagel: Kirchenlied II, die Anmerkungen zu den Nummern 1363 (S. 1114) und 1366 (S. 1116)

Sieben Hymnenmetren kommen im Hymnarius nur je einmal vor. Sie sind im Register mit einem Händlein gekennzeichnet. Davon ist die Strophe des „*Saepe fidem quatiens*“ (S. 176) aus einer Hexameter- und einer jambischen Trimeterimitation gebaut. Der Übersetzer gestaltet diese Verse ebenfalls reimlos.

Ferner sind die zweite asklepiadeische Strophe („*Gaude visceribus*“ S. 134) und der vierzeilige asklepiadeische Zwölfsilbler („*Inventor rutili*“ S. 62) nachgebildet. Letzterer Hymnus stimmt in seiner deutschen Fassung mit dem Typ „F“ überein, wird aber als einmalig auftretende Form gekennzeichnet.

Als Strophenelement benutzen zwei Formen in verschiedener Weise den trochäischen Tetrameter. Das „*Corde natus*“ (S. 15) gleicht dem Typ „B“ bis auf einen angefügten siebensilbigen Refrain, der im deutschen Text nicht mehr als solcher zu erkennen ist, da ihm der Übersetzer für jede Strophe eine variierende Übersetzung gibt und ihn so fest mit der Strophe verbindet. Dem Prozessionshymnus „*Rex sanctorum*“ (S. 66) steht ein 15-Silbler als Refrain voran; die Strophe aus je zwei trochäischen Tetrametern ist vierzeilig gegliedert: 7/8/7/8. Schließlich haben zwei Hymnen eigenwilligen Strophenbau: das „*Dies absoluti*“ (S. 37) (10/10/7/10) und das an eine Sequenzform erinnernde „*Lux maris*“ (S. 32). Letzteres Lied besteht im Lateinischen aus drei Strophenpaaren; davon haben im 4. Vers die ersten beiden Strophen vier Silben, das folgende Strophenpaar fünf und das letzte Paar sechs Silben: 5/8/5/4 bzw. 5 bzw. 6/5/7 plus Refrain 4/7. Die Übersetzung gleicht dieses originelle Silbenspiel aus. Es werden nur die Strophen 1–4 übertragen; sie sind, der Refrain eingeschlossen, vierzeilig gebaut. Der dann entscheidende zweite Vers hat in allen Strophen regelmäßig elf Silben; aber auch alle übrigen Verse sollen Elfsilbler sein³⁰. Die Reimfolge ist aaax. Der Übersetzer überträgt nicht nur die Silbenzahl seiner lateinischen Vorbilder genau, er nimmt sogar Vereinheitlichungen vor, wenn das Original Unregelmäßigkeiten hat. Dieses Streben nach eindeutigen Silbenschema war auch an den Korrekturen bei der Übernahme der beiden schon verdeutschten Hymnen zu beobachten.

b) Das Herstellen der Silbensumme und die Art der Reime

Die Fälle, in denen die Silbensumme dennoch einigemal nicht stimmt, sind als Druckfehler anzusehen. Sie waren besonders leicht möglich, da der Übersetzer beliebig ein tonloses „e“ tilgen oder einfügen und auch den Artikel (z. B. S. 54, 2; 2 durch *dwunden*, S. 214, 4; 2 *sglükh*) kontrahieren konnte und der Drucker sehr aufpassen mußte, um die teils mehrsilbige teils wenigensilbige Form der gleichen Wörter zu beachten. Fast alle Fehler in der Silbenzahl lassen sich mühelos

³⁰ Man müßte allerdings die Silbenzahl in 3 von 16 Versen bessern, was ohne Mühe gelingt, z. B.: V. 1; 1 hat eine Silbe zuviel; der Druckfehler ist wohl „himelischer“, stattdessen die synkopierte Form „himlischer“ korrekt wäre. Die viersilbige Form ist aus dem Refrain, wo sie viersilbig vorkommt und hingehört, zu erklären; usw.

durch Einfügung oder Streichung des Vokals einer schwach betonten Silbe be-
richtigen.

Die Qualität der Reime genügt natürlich keinen strengen Maßstäben. Zweisilbiger
Reim tritt sehr selten auf. Die einsilbige Reimform entspricht z. T. der mittel-
lateinischen Technik, nach der nur die letzte Silbe eines mehrsilbigen Wortes gleich
zu klingen braucht, z. B. S. 4, 2; 3, 4, worden / grainen, S. 9, 2; 1, 2 weyssaget /
erfüllet oder in der häufig verwendeten („wandernden“) doxologischen Schluß-
strophe: eer / vater. Manchmal bindet der Übersetzer die Verspaare durch ASSO-
NANZ. Oder aber beseitigt er seine Reimmühe dadurch, daß er die Wörter ein-
ander angleicht:

S. 11, 7; 3 f

[Adam, Christus]

Was der selb / hochfertig verwicht: [verwirkt]
der hoch düenmüetigist / aufricht.

S. 38, 2; 1 f

... mit berewter beicht:

... richter / so veicht. [weich, milde]

Auch bloßer Konsonantenreim kommt vor: S. 201, 1; 1 ff mueter / gebar / wier.
Oder aus Reimgründen erlaubt sich der Übersetzer folgendes gewagte Enjam-
bement:

S. 216, 1; 1–3

Der dw / vermischt all ding auß not
Mit liechtem schein den morgen auff
Richtest mit hitz des tages lauff.

Ferner entstehen aus Reimzwang ungenaue und besonders freie Übersetzungen,
etwa:

AH L, 18, 2; 4

Accendat ardor proximos

S. 215, 2; 4

Dye nächsten / sölch feür / mach hytzig.

AH LI, 23, 6; 3 f

Per quam Avernus ignibus
Ipsi crememur acrius.

S. 225, 6; 3 f

Vmb das / wier in der höllen theür
Nit prennnet werden / von dem feür.

V. DIE TECHNIK DER ÜBERSETZUNG

a) Wörtliche Anlehnung an die lateinische Vorlage

Daß die deutschen Hymnen nicht in spätere Gesangbücher aufgenommen wurden, könnte auf die Qualität der Übersetzung zurückzuführen sein. Wackernagel nennt sie „ungelenk“³¹. Tatsächlich ist den deutschen Hymnen eine starke Abhängigkeit von ihrer lateinischen Vorlage anzumerken. Sie wurden teilweise Wort für Wort übersetzt. Besonders durch die Beibehaltung der lateinischen Wortstellung kann die deutsche Fassung nur wenig sprachliche Eigenständigkeit behaupten. Die Art der Übersetzung ist der von Interlinearversionen vergleichbar:

AH L 69, Str. 3

Legibus inferni oppressis super astra meantem
Laudant rite Deum lux, polus, arva, fretum.

S. 71, Str. 4

Nach verstürtzung des höllischen gwalts / in hymeln regierenden:
Loben pillichen got / liecht / polus / erd / vnnd das mör.

AH LI 29, 1; 1 f

Tu trinitatis unitas,
Orbem potenter qui regis

S. 253, 1; 1 f

Dw Aynikhayt der Dreyhayte:
Dye weldt / der dw laytst gwöltige:

Mehrfach haben die deutschen Hymnen weniger Strophen als die lateinischen der AH. Möglicherweise lagen dem Übersetzer gekürzte lateinische Texte vor. In zwei Fällen jedoch zieht er zwei lateinische Strophen zu einer deutschen zusammen („Rex sanctorum angelorum“, AH L, 183, S. 66 und „Jesu salvator saeculi“, AH LI, 130, S. 142). In einem weiteren Fall taucht je eine Zeile zweier unübersetzter Strophen in der vorausgehenden deutschen Strophe auf („Gaude virgo gloriosa“, AH XI, 59, S. 160). Diese Abweichungen sind auffallend, da sich der Übersetzer im allgemeinen sehr genau und eng an den Urtext hält. Die Strophenkontraktionen lassen den Schluß zu, daß der Hymnarius nicht additiv im Chorgebet gebraucht worden ist; ob substitutiv oder überhaupt nicht offiziell, bleibt dann noch die Frage. Die Art der Strophenkontraktion ist folgendermaßen:

AH L, 183, Str. 1

Ora primum tu pro nobis,
virgo mater germinis,

³¹ Wackernagel: Bibliographie, S. 54

Et ministri patris summi,
ordines angelici.

Str. 2

Supplicate Christo regi,
coetus apostolici,
Supplicetque permagnorum
sanguis fusus martyrum.

S. 67, Str. 1

Du iunkhfrau d' frucht thue pitten
Für vnns mit gottes englen.
Bittend vleissig Ier apostlen:
Christum mit allen martreern.

Auch bei dem nicht zitierten Beispiel handelt es sich um eine Zusammenfassung einer Aufzählung.

Durch die im übrigen wortwörtliche Anlehnung an den Originaltext gelingen bisweilen deutsche Strophen, die dann auch Stilzüge panegyrischer und hymnischer Redeweise tragen, etwa Anapher, Prädikationen ohne finites Verb und prädicierende Relativsätze, z. B.:

AH L, 17, Str. 7

In his paterna gloria,
In his voluntas spiritus,
Exsultat in his filius,
Caelum repletur gaudio.

S. 183, Str. 4

In den ist vätterlich glori:
In den der wiln / des geystes frey:
In den erfreyt sich gottes Sun:
der hyml / wiert erfüllt / mit wunn.

AH L, 17, Str. 2

Ecclesiarum principes,
Belli triumphales duces,
Caelestis aulae milites
Et vera mundi lumina.

S. 183, Str. 2

Der gantzen gmayn / yer fürsten werd:
Im streyt / sighaftig hölden geert:
des hymelischen throns / ritter
Auch diser erd / ware liechter.

Der Relativstil beispielsweise bestimmt den Hymnus „Lux maris gaude“ (AH LII, 50; S. 32 ff).

Anspruchsvolle Stileigenheiten, wie Akrostichon und Wortspiel, gehen bei der Übertragung natürlich verloren.

b) Sprachliche Abweichungen

Die Technik des Übersetzers ist dahingehend zu beschreiben, daß er vorwiegend knapp übersetzt und gern die fehlenden Silben auffüllt. Füllsel, wenn sie vorkommen, stehen fast immer am Versende, meistens sogar am Strophenende. Solche Füllsel mit ihrer doppelten Funktion, die Silbensumme in Ordnung zu bringen und den Reim zu tragen, sind häufig adverbiale Bestimmungen, z. B. modal: mit wunn (S. 14, 1; 2), mit vleyß (S. 15, 6; 4); temporal: zw diser frist (S. 74, 4; 2); lokal: auff dieser erd (S. 107, 2; 4). Oder sie sind aus kleinen Sätzen gebildet, z. B.: drumb het ers than (S. 22, 5; 4), alß sich zimbt (S. 106, 5; 4). Der Wert dieser Füllsel ist gering, denn sie verblässen die Aussage. Zuweilen muten solche Zusätze auch naiv an, etwa:

S. 239, 4; 2 f

Zerreyß d' nacht pand / vnd mit sauß
Auflöß dye alt sünd. . .

S. 24, 7; 2 f

das gsicht wir zw der erdt / on schertz
Auss diemuet / in dein namen khern:

Auch von einer anderen Möglichkeit, bei der gedrängten Übersetzung auf die gewünschte Silbenzahl zu kommen, macht der Übersetzer oftmals Gebrauch: er wählt für ein lateinisches Adjektiv, Verb oder Substantiv im Deutschen synonyme Wörter. Die Sprache der deutschen Hymnen erhält dadurch in einem gewissen Grade einen volkstümlichen Ton. So wird beispielsweise in dem Annahymnus „Clara diei gaudia“ (AH LII, 102; S. 112) folgendermaßen synonym übersetzt:

1; 2

Modulizet ecclesia
Alle gmayn sing / vnnd daruon sag:

2; 3 f

Stirpem illustrem patribus
Suis ornavit actibus.
Ier edles gschläch / vnnd achtpar seer:
Mit tugent gziert hat / auch mit eer.

5; 3 f

Nobis auctorem omnium

Reddat Anna propitium.

Den pschaffer / mach vnns diser erd /

Anna genädig / lieb / vnnd werd.

VI. ANALYSE DER INHALTLICHEN ABWEICHUNGEN UND ZUSÄTZE IN BEZUG AUF DIE SPÄTMITTELALTERLICHE FRÖMMIGKEIT

a) *Adjektive und Possessivpronomen*

Die Eigentümlichkeiten der Übersetzung und besonders ihre Abweichungen und Zusätze im Vergleich mit dem lateinischen Original spiegeln die Art der Frömmigkeit am Ausgang des Mittelalters. Schon die jüngeren lateinischen Hymnen sind von anthropozentrischen, gefühlsbestimmten und sinnenfälligen Vorstellungen geprägt, erst recht die deutsche Übertragung dieser und der älteren, zur Entstehungszeit des Hymnarius 500- bis 1000jährigen Hymnen³².

So offenbaren die Wiedergabe und die zahlreiche zusätzliche Einfügung von Adjektiven das Interesse an stimmungshafter Ausmalung und das Gefühl ansprechender Schilderung, während die alten lateinischen Texte gleichsam objektiver und nüchterner das Heilsgeschehen preisen. Zum Beispiel sind charakterisierende Adjektive der lateinischen Hymnen in der Verdeutschung in lediglich schmückende Epitheta umgewandelt: *advocata strenua* = hoch edle Nothelferin (AH XLVIII, 404; S. 108, 4; 1), *Maria sacratissima* = Maria dw vill süeß (AH XLVIII, 403; S. 107, 1; 4), *tyrannus anxius* = der gotloß wüetrich (AH L, 28; S. 165, 3; 1).

Die eingefügten deutschen Beiwörter sind zum Teil typisierend, wie etwa: ewigs liecht (AH LI, 99; S. 120, 1; 1), heylig Mueter (AH L, 53; S. 15, 5; 1), vleissig mittaylen (AH LI, 183; S. 179, 3; 2), vest glauben (AH XXVII, 6; S. 28, 5; 2). Darunter finden sich sogar gewählte, treffende Adjektive, wie: liebraytzund schmaychlung (AH LI, 114 a; S. 192, 2; 2) und mülsuochting lendt (AH LI, 31; S. 259, 3; 1). Zum weit größeren Teil haben die Beiworteinfügungen jedoch schmückende Funktion; sie lassen die gefühlsmäßige Anteilnahme des spätmittelalterlichen Menschen an den gebotenen Heilsaussagen erkennen, z. B.: dye zart iunckhfraw (AH XLVIII, 402; S. 105, 2; 3), zarter leichnam (AH L, 387; S. 94,

³² vgl. die Darstellungen über den Wandel der Frömmigkeit: Josef Stadlhuber: Das Laienstundengebet vom Leiden Christi in seinem mittelalterlichen Fortleben. In: Zeitschrift für katholische Theologie 72 (1950) S. 282–322. Josef Andreas Jungmann: Der Stand des liturgischen Lebens am Vorabend der Reformation. In: Jungmann: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart. Studien und Vorträge. Innsbruck, Wien, München 1960, S. 87–107. Erstveröffentlichung (hol­län­disch) in: Tijdschrift voor Liturgie 42 (1958) S. 171–183. Anton L. Mayer: Renaissance, Humanismus und Liturgie. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 14 (1938) S. 123–171. Vgl. ferner die Beobachtungen bei Ingrid Schürk: Deutsche Übertragungen mittellateinischer Hymnen im 18. und 19. Jahrhundert. Tübingen 1963 (= *Hermæa* N. F. Bd. 13)

3; 2), süeß gesange (AH L, 123; S. 262, 1; 3), rosenfarben pluet (AH LI, 107; S. 164, 3; 3), khlarer heller tag (AH LI, 33; S. 261, 3; 3), liebster Sun (AH L, 31, 11; 3; S. 66, 9; 3), scharpfer tod (AH LI, 107; S. 164, 2; 4).

Andere solche zusätzliche Epitheta sind noch: groß, reich, fromm, treu, edel, willig, wert, löblich, licht, stetig, herzlich, keusch, fröhlich.

Gern auch fügt der Übersetzer Possessivpronomen in den deutschen Text ein. Die so in die Hymnen hineingetragenen personalen Beziehungen machen deutlich, wie das fromme Empfinden die religiösen Stoffe immer mehr in anthropomorphen Vorstellungen aufgehen läßt, z. B.:

AH LI, 89, 3; 3 f

Victor triumpho nobili
Ad dextram patris residens

S. 84, 3; 3 f

Durch dein tryumph ein Siger geert:
Zwr grechten sitzt deins vatern werdt.

b) Anschauliche, volkstümliche Übersetzungen

An einigen Übersetzungsbeispielen kann man eine Vorliebe für konkrete und anschauliche Ausdrucksweise beobachten:

AH XXVII, 6, 2; 2

Excepit formam hominis

S. 27, 2; 2

der menschaît not / sich selbs / on that.

Besonders in die Hymnen auf Heilige und Märtyrer gehen volkstümliche Ausschmückungen ein, so daß diese Lieder beinahe balladeske Züge bekommen; z. B.:

AH L, 17, 4; 1 f

Traduntur igni martyres
Et bestiarum dentibus

S. 189, 3; 1 f

Sy warn verurtaylt zw dem feür:
Verzerret von den wilden thyer:

AH LII, 85, 4; 3 f

Orat praesul christianus,
Fugit satanas profanus.

S. 124, 4; 2 ff

... Narcissus waß /
In seim gebet / also bständig
das er iagt / den Teüfl laydig.

AH L, 227, 2; 3 f [dies]

In quo caelum pro meritis
Laurentius ingressus est.

S. 125, 2; 3 f [tag]

An dem / Laurentius erwöllt /
Von got / den engl'n / ward zuegsellt.

In einer Strophe über Herodes Kindermord wird dem Befehl an den Henkersknecht in der deutschen Übertragung sogar eine entgegenende Antwort beigegeben, wodurch eine kurze Gesprächsszene entsteht:

AH L, 28, Str. 4

Mas omnis infans occidat,
Scrutare nutricum sinus,
Fraus ne qua furtim subtrahat
Prolem virilis indolis.

S. 166, Str. 4

Erwürg all khinder / khlayn vnnd groß /
khain mueter vngefraget laß /
Mit listen haymlich pring herfür
Waß mändlichs ist / das schaff ich dyer.

Verniedlichende Frömmigkeit kommt in der zahlreichen Anwendung von Diminutiven zum Ausdruck. Als Beispiel sei eine Strophe aus dem „Pange lingua“ des Venantius Fortunatus (AH L, 66) zitiert:

S. 60, Str. 5

In dem khrypplein als ain khinde:
Waynt eer darein eer glegt war.
Seyne glidmass in die tüechle:
diunckhfraw mueter windet gar.
Hennd vnnd füeß / auch seine payndle:
Sy Im streng einfäschet tzwar.

Mit Vorliebe wird die Bezeichnung „Schaf“ für den Christen gebraucht. Sie kommt zwar auch in den lateinischen Hymnen vor und geht auf die biblische Bildsprache zurück, hat aber bei ihrer gehäuften Anwendung in den deutschen Texten einen süßlich naiven Beigeschmack. Diese Art frommer Demut erlebte dann im Pietismus

ihre volle Blüte, zum Beispiel in dem Liede „Weil ich Jesu Schäflein bin“ von 1778³³. Übersetzungsbeispiele aus dem Hymnarius lauten folgendermaßen: *Conserua nos in tempore* = Behalt vnns schäflein hie auf erd (AH LI, 47; S. 2, 6; 3), *Atque rege gregem tuum . . .* = Vnd laytt vns deine schäflein . . . (AH LII, 117; S. 132 f, 1; 3), *plebes* = schäflein (AH L, 228, 4; 4; S. 141, 3; 4), *Ne pigritantes obruat* = der nit verschütt / vnns faule schaff (AH LI, 26; S. 237, 2; 4).

c) Erklärende und vereinfachende Übersetzungen

Zu abweichenden Übersetzungen kommt es, wenn der lateinische Text sich gewählter, gelehrter Bilder bedient. Hier ist dann die Tendenz zu erkennen, daß die deutschen Verse verständlich machen und interpretieren wollen, z. B.: *celsus Olympus* = hyml (AH L, 155; S. 32, 4; 3), *phoebus* = sunn (AH LI, 109; S. 184, 1; 1), *floris virgula regia* = der schamb / ein künikhlichs rüetle (AH LI, 125; S. 136, 4; 4), *Qui pascis inter lilia* = der dw waydest / in raynikhayt (AH L, 21; S. 200, 2; 1), *Per atra mortis pocula Resoluit nostra crimina* = Mit grosses leidens / pittern todt: Versüenet / vnnser sündig nott (AH XXVII, 82 II., 6; 3 f; S. 37, 3; 3 f). Ebenso erhalten jüdisch-christliche termini, die für Laien nichts-sagend sein mußten, eine deutende Übersetzung, z. B.:

AH LI, 83, 4; 1

Iam *pascha* nostrum Christus est

S. 74

Yetz vnnser *leben* / Christus ist

AH LI, 102, 5; 3 [Christus]

Quem *Sion* sancta suscepit . . .

S. 205

Den die glaubhaftig *seel* angnomen . . .

AH L, 117, Z. 2 [Christus]

Cui puerile decus prompsit *Hosanna* pium . . .

S. 55 f, 1; 2

Dem der Jungen khnaben zier hat gsungen *von hertzen gier*.

Der deutsche Text kann sogar sachliche Umdeutung sein: *per crucis mysterium* = durch des khreützes deütligkhait (AH L, 67, App. 8; 3; S. 53, 7; 3), oder er läßt ein Theologoumenon einfach aus: *verbo creavit filium* = emphieng ain Sun / war Got genent (AH L, 53; S. 15, 4; 4). Die gleiche Absicht, verstehbare deutsche Texte zu schaffen, liegt vor, wenn Antonomasien des lateinischen Originals im Deutschen

³³ Albert Friedrich Wilhelm Fischer: Kirchenlieder-Lexikon. Zweite Hälfte. Gotha 1879. S. 342

durch die entsprechenden Eigennamen ersetzt werden, z. B.: protoplastus = Adam (AH L, 183, 6; 3; S. 68, 4; 3), caeli claviger = Sann Peter (AH LII, 98, 3; 3; S. 157, 5; 3), anus = Elysabeth (AH XLVIII, 404; S. 109, 2; 1); oder der Übersetzer wählt eine eindeutige Periphrase, etwa Tauffer für praecursor et doctor (AH LII, 42; S. 173, 6; 1).

Ebenso werden die variierenden lateinischen Benennungen für den Teufel, für Gott und für Christus im Deutschen auf wenige stereotype Bezeichnungen reduziert. So stehen Teufel oder Feind für daemon, draco, militia und tyrannus.

Bezeichnend ist für die mittelalterliche Frömmigkeit, daß Gott und Christus nicht klar unterschieden werden. Zehnmal ist Christus mit Gott übersetzt, dreimal redemptor mit pschaffer. Die lateinischen Antonomasien Gottes und Christi und ihre deutsche Wiedergabe sind: rex = got (AH XLVIII, 79, Str. im App., Z. 3; S. 20, 3; 3), sponsus = herr (AH LII, 248; S. 153, 3; 3), largitor = Herre got (AH LI, 60; S. 49, 1; 1), genitor summus = gott vatter (AH LII, 98; S. 157, 8; 1), omnipotens = got (AH LI, 172, 7; 4; S. 128, 7; 3), summa deitas = der allergüetigist Vatter (AH LI, 109; S. 185, 4; 1), celsus tonans = der höchste Vatter (AH LI, 32; S. 255, 1; 3), gigas = reicher Got (AH L, 8, 5; 3; S. 4, 4; 3).

d) Anrufung „Herr“ und häufiger Gebrauch der Gottesnamen

In besonderer Weise charakterisiert der Einschub der Anrufung „Herr“ in den deutschen Text die spätmittelalterliche Frömmigkeit, z. B.:

AH LI, 160, 6; 3

Et caelo dones praemia

S. 24

dein gnad / O herr von hyml schickh

AH LI, 35, 3; 1 f

Infunde nunc, piissime,

Donum perennis gratiae

S. 236

Geüß ein / allergüetigister

dye gnade dein / O lieber herr

Auch um die Namen „Gott“ und „Christus“ wird der Text erweitert, und zwar sind es zusammen mit der eingeschobenen Anrufung etwa 50 solcher Zusätze. Die von der Forderung des 2. Gebotes ausgehende Scheu der Namensnennung Gottes scheint im Spätmittelalter nicht mehr zu bestehen. Man könnte diese häufigen Namenseinfügungen, die die Distanz zwischen Gott und Mensch schwinden lassen, als Vermenschlichung Gottes interpretieren. Die direkte Anrede „du“ als Einfügung ist ein weiterer Beleg für die gewandelte religiöse Haltung:

AH LI, 172, 9; 3 f

Cum quibus regnat simul et creator
Spiritus almus.

S. 129

Mit denen / dw heyliger geyst thuest herschen
Zw allen zeiten.

e) Einfügung des Personalpronomens „uns“, des Possessivpronomens „unser“ und Intensivierung durch „hier und jetzt“

Ins Auge fallend und aufschlußreich für das Verhältnis des frommen Menschen zu den gebotenen Verheißungen sind ferner die überaus zahlreichen Einfügungen des Dativpersonalpronomens „uns“ oder die umdeutende Übersetzung allgemeiner Aussagen mit „uns“. Beispiele:

AH L, 388, Str. 5

O salutaris hostia,
Quae caeli pandis ostium,
Bella premunt hostilia,
Da robur, fer auxilium.

S. 97

O haylsame hostia fron:
dye vns auff thuet / des hymls thron.
Dye krieg vnns druckhen / mit gewaldt:
gyb vns khrafft / vnnd dein peystandt paldt.

AH LII, 2, 2; 4

Qui vult, ut homo petat gratiam.

S. 38

sunder von vnns / will gesuecht werden krad

AH LI, 57, 1; 1 f

Clarum decus ieiunii
Monstratur orbi caelitus

S. 46

Der vastn klare zier / vnnd gab:
Wirt vnns zaigt / von hymeln herab.

Ein Zusatz dieser Art kann sogar auf das direkte Beteiligtsein des einzelnen abzielen:

AH LI, 50, 2; 1

Tu spes perennis omnium

S. 12

Du hoffnung / aller / vnd auch mein.

Ebenfalls häufig tritt das Possessivpronomen „unser“ als Zusatz auf, z. B.:

AH L, 388, Str. 4

Se nascens dedit socium,
Convalescens in edulium,
Se moriens in pretium,
Se regnans dat in praemium.

S. 97

In seinr gepurdt / vnser gsell wardt:
An seinem tisch / vnns speyset zart /
Sterbend / ward vnser erlösung:
Vnnd regierend / vnser plonung.

Dieser Art subjektive Einschübe und Umdeutungen gibt es etwa hundert. Auch folgendes Beispiel veranschaulicht die gleiche Tendenz; es zeigt nämlich, wie ein kirchenhistorischer Bericht, die Urkirche betreffend, im deutschen Text auf alle Christen umgemünzt wird:

AH LII, 98, Str. 1

Duo suscepit lumina
In Petro atque Andrea
Exorta a Bethsaida
Primitiva ecclesia.

S. 155 f

Auß Bethsayda entsprungen
Seind zway liecht / von gottes gnaden:
Petrus / Andreas / sinnd sy gnennt /
Von allen Christn / woll erkhennt.

In gleicher Weise intensivieren Einschübe die Übersetzung, die das Hier und Jetzt des Heilsgeschehens herausstellen, z. B.:

AH L, 145, 1; 1

Gratuletur omnis caro nato Christo Domino

S. 28 f

Alle menschn mit frolockhn dem Herren yetz new geporn

AH XI, 59, 2; 2

Tuque nostra advocata es et vitae domina

S. 162

Auch vnser fürpitterin / auff diser erd dw Junckhfrau rein

f) *Betonung der Sündennot*

Schließlich kennzeichnet die spätmittelalterliche Religiosität, daß in Abweichung zum lateinischen Original die deutschen Lieder, wenn es sich irgend einfügen ließ, Betonung auf die Sündennot legen. Dafür stehen folgende Beispiele:

AH L, 66, 6; 5 f

Agnus in crucis levatur
immolandus stipite.

S. 60

Als ein lamp ans khreitz erheben:
Sterbend für all sündig not.

AH LI, 123, Str. 4

Monstra te esse matrem,
Sumat per te precem,
Qui pro nobis natus
Tulit esse tuus.

S. 35

Ertzaig dich / ain mueter:
Aller vnnser sünder.
Nemb durch dich auff / dy pit:
Der dein Sun / werden lidt.

AH LII, 38, 2; 3 f

Ex alvo nascens virginis,
Ne consors culpae fieres.

S. 147

Auch für vnns lidst / den schwären todt
das wier nit lenger / wärn in not.

VII. FEHLINTERPRETATIONEN

a) *Falsche Übersetzungen*

Außer den Abweichungen vom lateinischen Original, die eine dem Zeitgeist gemäße Umdeutung erkennen lassen, kommen zu erwartende falsche Übersetzungen vor, etwa:

AH L, 26, 2; 3

Et puer, redemptor orbis, os sacratum protulit
[= heilige Rede, Evangelium]

S. 17

Vnd das khind erlöser aller / für vnns pracht sein heyling mund.

AH L, 4, 4; 2

Pontique mitescunt freta [= pontus]

S. 227

das mör / d'prukh wirt senfter gmörkht

Oder der Übersetzer meistert die Wiedergabe nur mit Mühe und gelangt zu gequälten Übersetzungsvorschlägen, z. B.:

AH L, 20, 1; 1

Rerum Deus, tenax vigor

S. 217

Aller ding / got ein feüchte khraft

AH LI, 72, 3; 2

[Christus] Tegmen subisti carneum

S. 54

dich vnderwirfst / der menschait mist.

b) Vergrößerungen und unsachgemäße Übersetzung theologischer Bedeutungen

In anderen Fällen sind Feinheiten vergrößert, so z. B., wenn in einer Strophe eines Fastenhymnus die Mäßigung in Worten und Scherzen einfach im deutschen Text ausgelassen wird:

AH LI, 55, Str. 3

Utamur ergo parcius
Verbis, cibis et potibus,
Somno, iocis et artius
Perstemus in custodia.

S. 40 f

Drumb soll wir prauchen mässiger:

dy speyß / vnnd vastn häfftiger.

In essen / trinckhen / vnnd schlaffen:

Vill steyffer / in huet / vnns halten.

Bei biblischen Reminiszenzen des lateinischen Originals bietet die Übertragung keine sinnngerechte Wiedergabe. Schwer zu entscheiden ist, ob die Ursache dafür Unkenntnis des Übersetzers oder Zugeständnis an die wahrscheinlich theologisch nicht gebildeten Benutzer des „Hymnuspüehls“ ist. So ist in dem Hymnus auf Ingenuin und Albuin die Anspielung auf die Bildrede des Paulus 1. Kor. 9, 24 f im deutschen Text nicht wiederzuerkennen:

AH IV, 287, Str. 2

Praecurrentes in stadio
Praesules dignos bravo
Expleto cursu hodie
Coronavit rex gloriae.

S. 170

Dye dasigen ritter vill werdt
Haben dye wüetrich gantz verseert:
Nach ritterlicher tadt / iers lauff /
Hat sy got / heüt genumen auff.

Beispielhaft sind auch Stellen aus dem „Pange lingua“ des Venantius Fortunatus:

AH L, 66, 3; 1 f

Hoc opus nostrae salutis
ordo depoposcerat [Heilsplan]

S. 59

Dyses werkh gottes menscherung:
Grosse not begeren that.

4; 3 f

Missus est ab arce patris
natus orbis conditor [der Praeexistente]
Got der vater thet vnns senden:
der welt trost vnnd heyligkhait.

c) Hinweis auf den Stand des Übersetzers

Schließlich bestärken folgende Übersetzungen die Vermutung, daß der Übersetzer nicht dem geistlichen Stande zugehörte; zumindest ist eine auffallend volksfromme Umbiegung der deutschen Verse zu beobachten:

AH LII, 117, 1; 3 [Augustinus]

Atque rege gregem tuum, summum decus praesulum.

S. 132 f

Vnd laytt vns deine schäfflein / den rechten weg / zw den freyden.

AH LI, 160, 2; 2 f

Et hymnum gestit promere

Caterva nostri ordinis

S. 23

dartzue / new lob / frölich dichten
dy schar / so ornlich / woll gethan

AH LI, 117, 1; 2 [Jesus]

Perpes corona praesulum

S. 198

Ewige khron / deiner diener /

PROBLEMSTELLUNGEN DES HYMNARIUS

VIII. DIE ÜBERSETZUNG IST EINE HUMANISTENARBEIT

Ob die Übersetzung der Hymnen das Werk eines einzelnen ist oder ob mehrere Übersetzer tätig waren, läßt sich an den Verdeutschungen nicht ersehen, wenn auch einige Übertragungen besser gelungen scheinen als andere. Zu suchen wäre der Übersetzer unter den Humanisten, denn sie bemühen sich sowohl um die klassischen Sprachen des Altertums als auch um die Volkssprache. Ihre Neigung zum Laienchristentum und ihr Reformeifer beeinflussen das Neuerungsstreben im kirchlichen Leben am Vorabend der Reformation³⁴. Aus den dem Hymnarius beigebundenen Teilen deuten zwei Besonderheiten auf einen Humanisten als Herausgeber hin. Die zweisprachigen Gebete und Lobgesänge schließen mit dem Motto: Spartam nactus es / hanc orna. Es ist ein Cicero-Zitat³⁵, und man erwartete an dieser Stelle statt dessen eher eine religiöse Phrase. Den zweiten Hinweis auf eine Humanistenarbeit sehe ich im Titel des zweiten Anhangs, der Vaterunser-Erklärung, wo es heißt: „die Hystorisch verstantnuß des höchsten gebetz“ (s. o. S. 30). „Hystorisch“ bezieht sich auf eine fünfseitige Vorbemerkung zu den eigentlichen Erklärungen, die zwei Bibelstellen anführt und auslegt, Joh. 4, 19–24 und Matth. 6, 6.

³⁴ vgl. Bernd Moeller: Frömmigkeit in Deutschland um 1500. In: Archiv für Reformationsgeschichte 56 (1965) S. 5–31, bes. S. 22. Und: Leopold Lentner: Das geschichtliche Phänomen der Kultsprache. In: Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte. H. 37: Sakrale Sprache und kultischer Gesang (1965) S. 37–61, bes. S. 54

³⁵ Charlton T. Lewis and Charles Short: A Latin Dictionary. Founded on Andrews Edition of Freund's Latin Dictionary, revised, enlarged, and in great part rewritten. Oxford 1966 p. 1734 s. v. Sparta, „Cic. Att. 4, 6, 2; cf id ib 1, 20, 3. In Greek form, Cicero, in allusion to Euripides has the word twice proverbially“.

IX. DER ÜBERSETZER TREIBENRAIFF-TRITONIUS

Am Erscheinungsort des Hymnarius, dem Bergwerksflecken Schwaz in Tirol³⁶, hielt sich in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein namhafter Humanist auf, der als Herausgeber der deutschen Hymnen in Frage kommen könnte: Peter Treibenraiff aus dem Etschland, genannt Petrus Tritonius Athesinus. Waldner hält ihn „mit völliger Sicherheit“ für den Verfasser des Hymnarius, ohne jedoch Gründe beizubringen³⁷. Treibenraiff-Tritonius³⁸ studierte in Wien (1486), Ingolstadt und Padua, wo er 1503 zum Magister artium promovierte. Er war lateinischer Schulmeister in Brixen, Bozen und Hall. Bekannt ist er durch seine Leistung auf musikalischem Gebiet. Der ihm befreundete Humanist und Poeta laureatus, Konrad Celtis, holte ihn nach Wien in seinen Gelehrtenkreis, die Literaria Sodalitas Danubiana. Hier schuf Tritonius für ein Lehr- und Übungsbuch vierstimmige Kompositionen zu antiken Metren und kirchlichen Hymnen. Das Werk trägt den Titel: „Melopodiae sive Harmoniae tetracenticae super XXII genera carminum heroicorum elegiacorum lyricorum et ecclesiasticorum hymnorum [. . .] secundum naturam et tempora syllabarum et pedum compositae et regulatae“ und wurde mit Noten in zwei Ausgaben 1507 bei Erhard Oeglin in Augsburg und in weiteren Auflagen 1532 und 1551/52 bei Christian Egenolph in Frankfurt gedruckt³⁹. Als Kirchengesang war eine seiner Melodieschöpfungen bis in jüngste Zeit in Gesangbüchern anzutreffen⁴⁰. 1519 wirkte Tritonius in Hall an der musikalischen Gestaltung der

³⁶ Das Impressum nennt ein kleines Jagdschloß nördlich von Schwaz bei Vomp: Sigmundslust. Das Impressum des 2. Anhangs wählt die latinisierte Form: Aprices Sigmundi.

³⁷ F(ranz) Waldner: Quellenstudie zur Geschichte der Typographie in Tirol bis zum Beginne des XVII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur tirolischen Culturgeschichte. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge 32 (1888) S. 1–122 und 34 (1890) S. 165–255, bes. 32 (1888) S. 30. Waldner: Gesangbuch, l.c.p. 20. Fr(anz) Waldner: Petrus Tritonius Athesinus, recte Peter Treibenraiff, als Humanist, Musiker und Schulmann. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge 47 (1903) S. 185–230, bes. S. 228. Mit größtem Dank bin ich Herrn Dr. Erich Egg, dem Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, verpflichtet, der mir mitteilte, daß er in der mehrfach im Hymnarius vorkommenden Initiale D (z. B. S. 5) das Wappen des Treibenraiff-Tritonius zu erkennen vermag. Brief vom 4. Sept. 1967

³⁸ Außer den beiden letztgenannten Aufsätzen der vorigen Anmerkung vgl. noch: Moriz Enzinger: Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Ein Abriß. Wien, Leipzig, Prag 1929 (= Tiroler Heimatblätter, Bd. 1), bes. S. 24 f. Walter Senn: Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt. Innsbruck, Wien, München 1938 S. 37–67. Walter Senn. Pfarrschule und Kirchenchor. In: Schlern-Schriften 106: Haller Buch (1953) S. 434–458, bes. S. 435 f

³⁹ R. von Liliencron: Die Horazischen Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrhunderts. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 3 (1887) S. 26–91. Max Trümpelmann: Die Melopodiae des Peter Tritonius (1507). In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 8 (1903) S. 62–65. Riemann: Musik-Lexikon. 12., völlig neu bearbeitete Aufl., hrsg. v. Willibald Gurlitt, Bd. 2, Mainz 1961 S. 812 s.v. Tritonius. Giuseppe Vecchi: Tritonius. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 13 (1966) Sp. 698 f

⁴⁰ Johannes Kulp: Die Lieder unserer Kirche. Bearbeitet und hrsg. von Arno Büchner und Siegfried Fornaçon. Göttingen 1958 (= Handbuch zum evangelischen Kirchengesangbuch. Sonderband) S. 110 und 565

Trauerfeier zu Kaiser Maximilians Tode mit. Im gleichen Jahr siedelte er nach Schwaz über. Ob er auch hier der Lateinschule vorstand, ist nicht bezeugt ⁴¹. Seit 1521 bestand in Schwaz die Druckerei des Joseph Piernsieder, die erste in Tirol ⁴². In ihr erschienen drei Bücher von Tritonius:

1. Im Juni 1521 ein lateinisches Schulbuch ⁴³, das im 1. Teil kirchliche Unterrichtsstoffe in Hexameter umgesetzt (Veni sancte spiritus, 10 Gebote, Vater unser, Ave Maria und Salve regina) und im 2. Teil das „Institutum hominis Christiani“ des Erasmus und eine Cato-Auswahl enthält und 1513 bzw. 1520 entstanden ist mit dem Titel: „Hoc enchiridio continentur versus quidam, quibus tenera puerorum memoria potissimum exercenda est.“
2. Im September 1521 eine Übersetzung eines Briefes des Hippokrates über Demokrit aus dem Lateinischen mit dem Titel: „Von dem leben und gelächter Democriti / kurzweilig vnn fast nutzlich zu lesen.“
3. Im Mai 1524 eine Übersetzung eines Auszuges aus der Paraphrasis des Erasmus mit dem Titel: „Erasmi von roterdam verteütschte Paraphrasis in das fünfft capitel des Evangeli sancti Mathei. ainem yeden rechten Christen fast annehmlich ⁴⁴.“

Sowohl die Schulbuchausgabe als auch die Paraphrasisübersetzung zeigen Tritonius als Verehrer des Erasmus. Aus den Widmungsschreiben der Übersetzungsarbeiten kann geschlossen werden, daß Tritonius wahrscheinlich seine Mäzene unter den reichen Herren des Frühkapitalismus in Schwaz hatte. Bekannt für die Pflege des Mäzenatentums in damaliger Zeit ist auch das Haus Fugger, das ebenfalls in Schwaz Silbergruben besaß ⁴⁵. Die Widmungen lauten ⁴⁶: „Dem Vesten vnn fürnemen Gabriel Weidacher, derzeit verweser des Bawmaister ampts vnser frawen kirchen zu Schwatz, seinem günstigen lieben herren vnd alten freünd erbeüt Petrus Tritonius, den man nennet Treibenraiff sein willigen dienst.“ (Weidacher wird in der Vorrede auch als „der ain besonder beschirmer ist des Philosophischen namens“ apostrophiert) und „Dem Edlen vnnnd vesten Junckher Görgen Stöckel zu Swatz

⁴¹ Erich Egg: Das kirchliche Musikleben im alten Schwaz. In: Tiroler Heimatblätter 37 (1962) S. 41–50. S. 44: „Treibenraiff ist 1519–1524 in Schwaz, wahrscheinlich als Schulmeister, tätig.“ In den Paumeisterrechnungen des Pfarrarchivs Schwaz sind Christof Lin (bis 1523) und Balthasar von Salzburg (1523/28) aufgeführt.

⁴² Schönherr: Gesangbuch, S. 201. Waldner: Typographie, S. 25

⁴³ Paul Bahlmann: Des Petrus Tritonius Versus memoriales. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte NF 8 (1895) S. 116–119. Ferdinand Cohrs: Der humanistische Schulmeister Petrus Tritonius Athesinus. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 8 (1898) S. 261–271. S. 269–271 schließt Cohrs auf den Bibliotheksbestand des Tritonius.

⁴⁴ Waldner: Typographie, S. 108, Nr. 9 und 10

⁴⁵ vgl. Karl Schottenloher: Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster 1953 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte H 76/77) S. 192–194

⁴⁶ Zitiert nach: Waldner: Tritonius, S. 222 u. 224

erpeüt Petrus Tritonius, den man nent den Traybenrayff, seyn allzeyt willigen dienst als seynem besunder günstigen vnd gepiedentem Herrn“. Danach wäre also möglich, daß Tritonius freier Philosoph, Schriftsteller und Musiker in Schwaz war und gar nicht seinem Beruf als Schulmeister nachging.

X. DER VERLEGER STÖCKL

Der letztgenannte Georg Stöckl zeichnet auch als Verleger des Hymnarius. Stöckl war wohlhabender Gewerke in Schwaz. Ihm gehörte die Druckerei des Piernsieder, und er hatte das nahe gelegene Schloß Sigmundslust, wo sie sich vom Sommer 1524 an offenbar befand, gepachtet⁴⁷. Aus den Raitbüchern des Innsbrucker Hofes ist zu erfahren, daß von 1521 bis 1526 Regierungsmandate in der Schwazer Druckerei hergestellt wurden und der Holzschneider Clement Piernsieder, ein Bruder des Druckers, sowie der Kaplan Matthias Triendl bei der Arbeit halfen⁴⁸. Von Clement Piernsieder können die Holzschnitte im Hymnarius stammen. Stöckls Kaplan käme auch als Mitarbeiter an der Übersetzung der Hymnen in Frage⁴⁹. Daß Stöckl besonderes Interesse am kirchlichen Leben seines Ortes hatte, wird aus seiner Beziehung zum Franziskanerkloster in Schwaz deutlich: Er war an der Gründung des Klosters beteiligt, die gegen den anfänglichen Widerstand des Brixener Bischofs, des Benediktinerstiftes St. Georgenberg und der zuständigen Pfarrei Vomp 1507 mit Unterstützung des Kaisers Maximilian erfolgte. Georg Stöckl wurde neben anderen als Leiter des Baues bestimmt⁵⁰. 1524 stiftete er für den Kreuzgang des Klosters ein Fresko, das auch sein Wappen und das seiner Frau trägt, den Hahn und das Eichhorn⁵¹. Der Gewerke starb 1536; beide Gatten liegen in der Klosterkirche begraben⁵².

XI. DIE STÖCKL-PIERNSIEDERSCHE DRUCKEREI UND IHRE DRUCKERZEUGNISSE

Außer den drei schon erwähnten sind noch folgende drei Druckerzeugnisse aus der Stöckl-Piernsiederschen Presse bekannt:

⁴⁷ Waldner: Tritonius, S. 225, Anm. 1

⁴⁸ David Schönherr (Hrsg.): Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthaltereiarhiv in Innsbruck. Wien 1884 (= Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 2). Reg. Nr. 1437, 1525, 1560, 1603, 1625, 1640 und 1700 aus den Raitbüchern der Jahre 1521 und 1524–1526 und dem Copialbuch Tirol 1524

⁴⁹ Waldner: Typographie, S. 30

⁵⁰ Pax Leitner: Die Anfänge des Franziskanerklosters zu Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951) S. 104–112, bes. S. 107

⁵¹ Boris Lossky: Die Fresken im Kreuzgang des Franziskanerkloster zu Schwaz in Tirol. Wien 1951 [zuerst franz. erschienen: Les fresques du Cloître Franciscain de Schwaz (Tyrol). Paris 1950], bes. S. 73–75. Erich Egg: Die Fresken im Kreuzgang des Franziskanerklosters zu Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951) S. 197–209, bes. S. 204 u. 208

⁵² Waldner: Tritonius, S. 220

4. Ein Schulbuch des Rattenberger Schulmeisters Kuefner: „Oratiuncula parenetica“ (Juli 1521) ⁵³,
5. ein umfangreiches Gebetbuch mit dem Titel: „Ain andechtiges beetbuechlein genannt die geistlich Uebung“ (März 1526) ⁵⁴ und schließlich
6. eine Evangelienharmonie: „Die vier Ewangelia in ainer Formlichen ordnung mit allen Concordantzen [sic] . . . also gestellt . . . das aus vieren . . . aines gemacht, vnd d’Ewangelisten wort on ainicherlay zuesatz, vnuerändert beliben sind.“ (1527) ⁵⁵

Die Autoren der beiden religiösen Bücher sind nicht bekannt. Das letztgenannte Werk ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Humanistenarbeit, dafür spricht die im Titel beschriebene Sorgfalt mit dem Schriftwort; die bislang erste bekannte Evangelienharmonie dieser Art gab 1537 lateinisch und griechisch der Humanist Andreas Osiander heraus ⁵⁶.

Aber noch ein weiteres bedeutendes Opus steht mit der Schwazer Presse in Zusammenhang: es ist das erste vollständige deutsche Missale, herausgegeben im Januar 1526 unter dem Titel: „Ain Missal od’ Meßpuoech über das gantz jar.“ Die Schlußschrift nennt München und den Drucker Hans Schobser; es heißt in ihr weiter „in verlegung des Eersamen Josephen piernsieder zuo swatz“ ⁵⁷. Das Meßbuch bietet den Ritus der Diözese Brixen und ist daher sicher in ihr entstanden ⁵⁸. Der Drucker Piernsieder als Verleger und die Tatsache, daß der gleiche Wortlaut der Motivmesse auf die Leiden Christi in ihm zum Abdruck kam wie im Anhang

⁵³ ebd., S. 220

⁵⁴ Waldner: *Typographie*, S. 30 u. 109 Nr. 13. Die S. 109 angegebene Jahreszahl MCCCCXXI ist wohl ein Druckfehler, wenn man S. 30 und die von Waldner gewählte chronologische Reihenfolge S. 109 berücksichtigt. Ob Waldner auf den Druckfehler selber hereinfällt, da er in seinem 15 Jahre späteren Aufsatz, Waldner: *Tritonius*, S. 220, das in Frage stehende Werk für das erste, also im März 1521 erschienene, der Druckerei ausgibt?

⁵⁵ *British Museum* 18 (1965) Sp. 1557. Hinweis darauf: Josef Benzing: *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*. Wiesbaden 1963 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 12) S. 388 f

⁵⁶ Th. Zahn: *Evangelienharmonie*. In: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. 3. Aufl. 5 (1898) S. 653–661, bes. S. 659, Z. 32–42

⁵⁷ Leopold Lentner: *Die religiöse Unterweisung in der Reformationszeit. Katechetik und Religionsunterricht in Österreich*, Bd. 2. Innsbruck, Wien, München 1959 (= Veröffentlichungen des Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung / Katechetisches Institut Wien, Bd. 5) S. 168–170. Benzing: *Buchdrucker*, S. 389. Das Meßbuch ist beschrieben in: Flurheym: *Deutsches Meßbuch von 1529. Alle Kirchen Gesäng vnd Gebeet des gantzen Jars . . . Faksimilie-Ausgabe*. In Verbindung mit R. Bellm, hrsg. von Theodor Bogler. Maria Laach 1964, S. 10 Stern – 106 Stern; Bogler: *Flurheym’s Messbuch von 1529. Versuch einer liturgiegeschichtlichen Einordnung*. Bes. S. 97 Stern – 101 Stern: *Das Münchener „Missal“ von 1526*

⁵⁸ Ludwig Pralle: *Die volksliturgischen Bestrebungen des Georg Witzel (1501–1573)*. In: *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 3 Teil 2 (1948) S. 224–242, bes. S. 235 f

des Hymnarius, abgesehen von einigen Korrekturen, weisen die Übersetzung des Missale nach Schwaz ⁵⁹.

Auf Betreiben des Kardinals Matthäus Lang von Salzburg, „wegen gewisser religiöser ‚geschryfter ze Svacz‘“ wurde die Stöckl-Piernsiedersche Offizin von der Innsbrucker Hofkammer 1526 laut von Issers Angaben aufgehoben ⁶⁰. Die Vermutung, daß wegen des erzbischöflichen Hintertreibens das deutsche Missale nicht in Schwaz erscheinen konnte, ist naheliegend ⁶¹. In der Tat mußte die Herausgabe eines deutschen Missale bei der Kirchenbehörde auf Widerstand stoßen. Ob die Behauptung, daß die Schwazer Druckerei „auch zur Verbreitung lutherischer Bücher erheblich beitrug“ ⁶² ihre Richtigkeit hat, wage ich zu bezweifeln. Möglich wäre, daß Lang auf Grund der protestantischen Anfangserfolge in Schwaz befürchtete, die dortige Druckerei könnte den Ketzern weite Resonanz verschaffen. Vielleicht auch war ihm in jener durch die lutherische Bewegung aufgewühlten Zeit jeder Reformwille, selbst wenn er nur die Volkssprache betraf, verdächtig und unliebsam ⁶³.

XII. IST DIE HYMNENVERDEUTSCHUNG EINE KATHOLISCHE ODER EVANGELISCHE UNTERNEHMUNG?

a) *Das Luthertum in Schwaz und Umgebung*

Grundsätzlich könnte lutherischer Einfluß auf die Entstehung der Hymnenverdeutschung in Frage kommen ⁶⁴, denn folgendermaßen trat der Protestantismus in Schwaz in Erscheinung. Die Knappen waren es in erster Linie, die sich für die neue Lehre empfänglich zeigten. Einige von ihnen, aus Sachsen und Thüringen

⁵⁹ Leopold Lentner: Religiöse Unterweisung, S. 168: „Der Übersetzer ist nicht genannt, man wird nicht fehlgehen, ihn unter den Tiroler Humanisten zu suchen.“ S. 170: „... weitere Kreise, vielleicht der Gewerke und Druckereibesitzer Jörg Stöckl selbst [standen dahinter].“

⁶⁰ Max von Isser: Beiträge zur Schwazer Bergwerksgeschichte. In: Der Sammler. Blätter für tirolische Heimatkunde und Heimatschutz (Untermais-Meran) 3 (1909) S. 145–152, 169–176, 193–200, 217–223, 241–247 und 4 (1910) S. 49–54, 73–77, 97–102, 121–125, 145–148. Hierzu: 4 (1910) S. 148. v. Isser bietet leider keine Quellenbelege. Vgl. aber: Wiguleus Hund à Suitzenmos: Metropolis salisburgensis I. [2. Aufl.] München 1620, S. 82–88: Brief des Kardinals Matthäus Lang von Salzburg an die bairischen Herzöge vom Juni 1526. Es geht um aufständische Gebirgler bei Slauming nahe Rastatt, die „sich in anstoßenden Landen vnd Fürstenthumben / vnd sonderlich durch ihre geschrifften zu Schwatz vmb Hülff vnd Anhang beworben“ (S. 84). Offensichtlich handelt es sich hier um anderes als das oben aufgeführte Schrifttum aus Schwaz, und zu hoffen ist, daß von Isser nicht diese Stelle im Auge hatte.

⁶¹ Walter Senn: Beiträge zum deutschen Kirchenlied Tirols im 16. Jahrhundert. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2: Ammann-Festgabe II (1954) S. 146–155, bes. S. 148

⁶² v. Isser: Bergwerksgeschichte 4 (1910) S. 147

⁶³ Leopold Lentner: Volkssprache und Sakralkultur. Geschichte einer Lebensfrage bis zum Ende des Konzils von Trient. Wien 1964 (= Wiener Beiträge zur Theologie 5) S. 195 f. Vgl. auch: Lentner: Religiöse Unterweisung, S. 168

⁶⁴ Johannes Janota: Studien zur Funktion und Typologie des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter. Tübingen, Phil. Diss. 1966 [Masch.] S. 293

kommend, hatten lutherische Gesinnung nach Tirol hereingetragen⁶⁵. Ob Jakob Strauß, der erste lutherische Prediger in Tirol, sich im Jahre 1521 in Schwaz aufgehalten hat und erst weil er dort vertrieben wurde, sein einflußreiches Wirken im Juni 1521 für fast ein Jahr in Hall aufnahm, ist umstritten. Für sein Auftreten in Schwaz spricht, daß er in seiner Gründonnerstagspredigt von 1522 über die Beichte, nachträglich in Sachsen für seine Haller Anhänger niedergeschrieben, gegen die Schwazer Franziskaner, „die vnmilden gottlosen Beichthengst“ polemisiert⁶⁶. Am 10. November 1522 verordnete Herzog Ferdinand das erste Mandat, das lutherische Predigten und das Vertreiben und Drucken lutherischer Schriften in allen Landesteilen verbot⁶⁷. Dennoch traten 1523 zwei Mönche des Schwazer Franziskanerklosters mit lutherischen Predigten an die Öffentlichkeit; im darauffolgenden Jahr legten sie ihre Kutte ab und verdienten sich wie ihre Glaubensgenossen ihren Unterhalt im Schwazer Bergwerk⁶⁸. Für das Jahr 1523 verzeichnet das Innsbrucker Hofresolutionsbuch eine Aufforderung an den Markt Schwaz, endlich die lutherischen Prediger zu entfernen⁶⁹. Nach dem ersten Knappenaufstand im Mai 1523 wurde jedoch in Schwaz weitgehende Toleranz geübt, so daß die vierschiffige Pfarrkirche mit ihren zwei Altären sowohl für den katholischen wie evangelischen Gottesdienst benutzt wurde: eine obrigkeitliche Verfügung setzte die Gottesdienstzeiten fest⁷⁰. Dieser Duldungszustand war leider von kurzer Dauer. Schon Ende des Jahres 1524 hatten die Behörden strenge Anweisung, wieder gegen die Protestanten einzuschreiten⁷¹. Doch hielten sich 1526 wiederum lutherische Prediger in Schwaz auf⁷². Kenntnis von Täufergruppen im Inntal hat man erst aus den Jahren 1526 und 1527⁷³. Die Angabe, daß 1523 in Schwaz von 1200 Einwohnern

⁶⁵ Margret Luther: Der Protestantismus in den Gerichten Thaur, Rettenberg, Freundsberg und Rottenburg im 16. Jahrhundert. Innsbruck, Phil. Diss. 1951 [Masch.] S. 20. Grete Mecenseffy: Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz, Köln 1956 S. 15

⁶⁶ Franz Waldner: Dr. Jakob Strauß in Hall und seine Predigt vom grünen Donnerstag (17. April) 1522. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Tirol. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge 26 (1882) S. 3–39, l.c.p. 25. Hermann Barge: Jakob Strauß. Leipzig 1937 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Bd. 162, Jg. 54, H. 2). Margret Luther: Protestantismus, S. 24 f. Joachim Rogge: Der Beitrag des Predigers Jakob Strauß zur frühen Reformationsgeschichte. Berlin 1957 (= Theologische Arbeiten Bd. 6)

⁶⁷ Margret Luther: Protestantismus, S. 44, laut Kopialbuch des Statthaltereiarchivs Innsbruck „Von der königlichen Majestät“ 1522 fol. 56

⁶⁸ ebd., S. 46. Laut Kopialbuch des Statthaltereiarchivs Innsbruck „Causa Domini“ 1523/24 fol. 44/45, 109, 111

⁶⁹ Margret Luther: Protestantismus, S. 47 laut Hofresolutionsbuch 1521–1713 fol. 51 Ferdinandeum Dip. 901

⁷⁰ ebd., S. 64. Auf welche Quelle sich die Autorin für diese beachtliche Notiz stützt, ist nicht zu ersehen.

⁷¹ ebd. S. 64

⁷² ebd. S. 69 f

⁷³ Eduard Widmoser: Das Tiroler Täufertum. In: Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 15 (1951) [erschienen 1952] S. 45–90 und 16 (1952) [erschienen 1953] S. 103–128, bes. 15 (1951) S. 55 f

800 Wiedertäufer waren ⁷⁴, ist nicht nur nicht zuverlässig ⁷⁵, sondern, was das frühe Datum anbelangt, wahrscheinlich falsch.

b) Luthers deutsche Lieder und Müntzers liturgische Reformen

Wie also hatte sich die Einführung volkssprachiger Lieder in die Liturgie bei Luther und seinen Anhängern bis zum Jahr 1524 entwickelt ⁷⁶? Luther äußert zuerst in seiner liturgischen Schrift „Formula missae et communionis“ (1523) den Wunsch nach deutschen Liedern für die Gemeinde („Cantica velim etiam nobis esse vernacula quam plurima, quae populus sub missa cantaret, vel iuxta gradualia, item iuxta Sanctus et Agnus dei.“ „Sed poetae nobis desunt“) und empfiehlt einige der wenigen vorreformatorischen deutschen Lieder, die neben den lateinischen oder an einzelnen Tagen abwechselnd mit diesen gesungen werden könnten (also: additiv), bis später einmal die ganze Messe deutsch gehalten würde ⁷⁷. Ferner fordert Luther in einem Brief an Spalatin 1523 zum Dichten neuer Lieder auf. Er denkt an freie Übertragung der Psalmen („psalmos vernaculos condere pro vulgo, id est spirituales cantilenas“) und verfolgt damit eine pädagogische Absicht, nämlich Gottes Wort soll im Volke auch durch Gesang lebendig sein ⁷⁸. Im gleichen Jahr wie der Hymnarius erschienen dann vier Liedersammlungen, die Lutherlieder enthalten: das von Luther autorisierte „Wittenberger Chorgesangbuch“ mit 24 Liedern von ihm selber ⁷⁹ und die diesem vorausgehenden, wahrscheinlich auf Grund umlaufender Einblattdrucke zusammengestellten Druckerunternehmungen: das „Achtliederbuch“ mit vier Lutherliedern ⁸⁰, das „Schwarze-Horn-Enchiridion“ ⁸¹ und das „Färbefaß-Enchiridion“ ⁸², beide mit dem gleichen Liedbestand, darunter 18 Lutherliedern. Unter diesen Lutherliedern von 1524 sind drei Hymnen-

⁷⁴ Josef Egger: Die Tiroler und Vorarlberger. Wien, Teschen 1882 (= Die Völker Österreich-Ungarns, Bd. 4) S. 155

⁷⁵ Georg Loesche: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3., verbesserte Aufl. Wien, Leipzig 1930. S. 336, Anm. Vgl. außerdem Widmoser: Täuferum 15 (1951), S. 70 u. 83

⁷⁶ Zum folgenden vgl.: Otto Schlißke: Handbuch der Lutherlieder. Göttingen 1948. Wilhelm Stapel: Luthers Lieder und Gedichte. Stuttgart 1950, bes. S. 18–21. Adolf Boës: Die reformatorischen Gottesdienste in der Wittenberger Pfarrkirche von 1523 an und die „Ordnung der gesenge der Wittenbergischen Kirchen“ von 1543/44. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 4 (1958/59) S. 1–40, bes. S. 1–28. Walter Blankenburg: Der gottesdienstliche Liedgesang der Gemeinde. In: Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes 4 (1961) S. 559–660, bes. S. 566 u. 613

⁷⁷ Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 12 (hrsg. Paul Pietsch) Weimar 1891 [kurz: Weimarer Ausgabe, abgekürzt: WA] S. 218, l.c.Z. 15 f u. 21

⁷⁸ WA, Briefwechsel Bd. 3 (1933) (hrsg. G. Bebermeyer u. O. Clemen), Nr. 698, S. 220, l.c.Z. 2 f

⁷⁹ WA, Bd. 35 (1923) (hrsg. u. eingeleitet von W. Lucke), S. 315 f

⁸⁰ ebd., S. 336 f

⁸¹ ebd., S. 338

⁸² ebd., S. 338 f

verdeutschungen, die zuerst in den beiden Erfurter Enchiridien erschienen, nämlich die Weihnachtslieder „Veni redemptor gentium“ und „A solis ortus cardine“ und das Pfingstlied „Veni creator spiritus“.

Diese eifertige Liederproduktion wurde, wie Lucke geltend macht⁸³, durch das Vorgehen der Schwärmer veranlaßt. In Allstedt, unweit der Erzbergwerksstadt Mansfeld, hatte Thomas Müntzer 1523 in allen Teilen deutschsprachigen Gottesdienst und damit auch deutsche Lieder eingeführt, indem er liturgische Ordnungen und darunter altkirchliche Hymnen übersetzte und nach seiner Vorstellung christlich besserte. Sein „Deutsches Kirchenamt“ (o. J., wahrscheinlich 1523) und seine „Deutsche evangelische Messe“ (1524) enthalten zehn übertragene Hymnen⁸⁴, deren Verbreitung und Beliebtheit dadurch dokumentiert ist, daß vier von ihnen Aufnahme in das katholische Leisentritsche Gesangbuch (1567) fanden⁸⁵. Auch der in das Lager der Schwärmer gehörende Karlstadt hatte in einer lateinischen Disputation 1521/22 deutschen Gemeindegesang gefordert⁸⁶.

Im Vergleich zu Müntzer ging Luther konservativer vor, denn sein „Wittenberger Chorgesangbuch“ enthält noch fünf lateinische Lieder und war in erster Linie für den Jugendchor bestimmt. Für das Entstehen des Sigmundsluster Hymnarius könnte eher Müntzers als Luthers Neuerung Anlaß gegeben haben; zumal Müntzer auch Stundenämter, in denen ja der Hymnus seine eigentliche liturgische Funktion hat, in deutscher Sprache vorlegte. Möglicherweise ist sogar das in Schwaz entstandene erste deutsche Missale auf Auseinandersetzung mit Müntzers Reformvorgehen zurückzuführen. Möglich wäre, daß durch einwandernde Knappen, etwa aus Mansfeld, Müntzers liturgische Reformen bekannt wurden.

c) Das *Salve-regina*-Kontrafaktum

Eine beachtliche Stütze für die Annahme, die Hymnariusverdeutschung stehe mit der lutherischen Bewegung in Zusammenhang, ist im zweisprachigen Anhang „Nachuolgent etlich schöne gepet vnnd Lobgsanng“ die Umdichtung eines beliebten Marienliedes in ein Christuslied (S. 4^v – 5^v)⁸⁷. Es ist überschrieben: „Salue Ad laudem Christi“ bzw. „Ain Lobgsang / zw vnserm Herrn Jesu / in der melodei wie das Salue Regina.“ Und beginnt: „Salue Jhesu Christe / misericordia“ bzw.

⁸³ ebd., S. 75–78

⁸⁴ Emil Sehling (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Bd. 1, Abt. 1: Sachsen und Thüringen, nebst angrenzenden Gebieten. Leipzig 1902. S. 470–504. Die Hymnenübertragungen stehen auf den Seiten: 475 (2), 478, 479, 485, 486, 490, 492, 496 (2). Vgl. auch: Hans Joachim Moser: Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland. Berlin, Darmstadt 1954, S. 29–33

⁸⁵ Walther Lipphardt: Johann Leisentrits Gesangbuch von 1567. Leipzig o. J. [1964] (= Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte Bd. 5) S. 56–60

⁸⁶ Moser: Kirchenmusik, S. 28 f

⁸⁷ Wackernagel: Kirchenlied IV, S. 1115: „älteste Contrafaktur eines Marienliedes überhaupt“. Janota: Studien, S. 293

„Biß gegrüest du khünig Christe vnnsere barmhertzikhait“. Luther lehnte das „Salve regina“ als schriftwidriges Lied ab und bezeichnete es als Gotteslästerung⁸⁸. Kontrafakturen dieses Marienliedes sind sonst nur auf evangelischer Seite bekannt, nämlich eine lateinische Fassung in Erfurt von 1525 „Salve Rex aeternae misericordiae“⁸⁹ und eine niederdeutsche im Rostocker Gesangbuch von 1531 „Gegrötet systu (Jesu) ein Köning der barmherticheit“, überschrieben: „Dat vnchristlike Salve regina, Christlick vorandert, Vpp vnser enighen Middeller vnde vörspraken Jesum Christum getagen“⁹⁰.

Thematisch gliedern sich die zweisprachigen Gebete und Lobgesänge des Anhangs folgendermaßen auf: von den Gebeten richten sich eins an die Dreieinheit, zwei an Gott und drei an Christus; es folgen das Kontrafaktum, zwei Mariengesänge und schließlich das deutsche Osterlied: „Christ ist erstanden“⁹¹. Der Christusfrömmigkeit ist also am weitesten Raum gegeben, jedoch sind die Marienlieder keineswegs ganz verdrängt. Die Möglichkeit, das Kontrafaktum als gut altgläubige Arbeit zu werten, besteht also durchaus, zumal schon vor der lutherischen Reformation eine neue Christusfrömmigkeit entstanden war⁹².

d) Der Hymnarius als altgläubiges Werk

Der Hymnarius trägt dann bis auf seine Volkssprachigkeit kein einziges Merkmal, das ihn dem protestantischen Lager zuweisen ließe⁹³. Die im zweiten Anhang abgedruckte deutsche Motivmesse ist ein eindeutiger Beleg für seine Katholizität⁹⁴. Abgesehen von Luthers Meßgegenschriften war in Tirol durch Jakob Strauß der Unterschied zum römischen Glauben im Messe-Halten eingeschärft worden⁹⁵. Ferner sind keinerlei dogmatische Aussonderungen an den Hymnen vorgenommen. Fehlen im Vergleich mit den Originalen der „Analecta hymnica“ Strophen im Hymnarius, so kann man den Strophenausfall niemals etwa mit reformatorisch bessernder Absicht erklären. Auch können die vielen zur Verehrung der Heiligen in

⁸⁸ Hans-Ulrich Delius: Luther und das „Salve regina“. In *Forschungen und Fortschritte* 38 H. 8 (1964) S. 249–251. WA 15 (1899) (Hrsg. Paul Pietsch) l.c.p. 150 Z. 13 und Anm. 1. WA 10, 3. Abt. (1905) (Hrsg. Paul Pietsch), S. 321 f

⁸⁹ John Julian: *A Dictionary of Hymnology*. New York 1957 [Wiederabdruck der 2. Aufl. von 1907] Bd. 2, S. 991 f. s. v. „Salve regina“

⁹⁰ Fischer: *Kirchenlieder-Lexikon* I, S. 204

⁹¹ Walther Lipphardt: „Christ ist erstanden“. Zur Geschichte des Liedes. In: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 5 (1960) S. 96–114

⁹² Moeller: *Frömmigkeit*, S. 20 f

⁹³ Lentner: *Religiöse Unterweisung*, S. 189: „Ganz im Geiste und in der Übung der Kirche ist der ‚Hymnarius [...]‘“

⁹⁴ ebd., S. 170

⁹⁵ Waldner: Strauß. Aus Strauß' Predigten an die Haller Gemeinde S. 36–39: „Vnterricht wye sich der from Christ, bey den mesen, sso izt gehalten werden (wenn er sich nit mit gutem fug darvon absundern kann) halten sol, das er sich nit versunde, vnd die zeyt nit vnnützlich verliess.“ Bes. S. 39: „Hierumb hüt dich fromer Christ, vor den Requien, vnd Votiven, wiltu anders an den [sic] leib vnd blut Christi nitt schuldig werden.“

den Hymnarius aufgenommenen Hymnen schlechterdings nicht mit lutherischer Gesinnung in Einklang gebracht werden, die das Heiligengedächtnis als nicht schriftgemäß empfand und abgeschafft hatte⁹⁶. Schließlich reimte sich der Hymnarius als evangelisches Buch schlecht mit der offenbar guten Beziehung des Verlegers Stöckl zum Franziskanerkloster, die in seiner Freskostiftung im Jahre 1524 und in seinem dortigen Grab zum Ausdruck kommt.

Die Tendenz zur Volkssprache in der Liturgie ist ja keinesfalls allein ein reformatorisches Anliegen. Es gab schon vor der Reformation, örtlich begrenzt und unterschiedlich, Versuche und Ordnungen, die deutsche Liederübertragungen in der Liturgie zuließen, zum Beispiel in Seckau und Crailsheim⁹⁷.

Für die Entstehung des Hymnarius von Sigmundslust bleibt dann folgende Erklärung: Bei den lutherischen Erfolgen in Schwaz ist es ausgeschlossen, daß die Initiatoren der Übersetzung keine Begegnung mit der neuen Bewegung erfahren haben. Angeregt durch diese, griffen sie die Reformwünsche aus ihren eigenen Reihen neu auf und stellten den Lateinunkundigen verstehbare deutsche liturgische Texte zur Verfügung. In Schwaz gab es ohnehin für die Knappen liturgische Sonderrechte⁹⁸, und man war in kirchlichen Dingen mit Erfolg schon zur Selbsthilfe geschritten, als es galt, die mangelnde seelsorgerliche Betreuung des Fleckens, hervorgerufen durch das außergewöhnliche Anwachsen der Einwohnerzahl infolge des reichen Bergsegens, durch eine Klostergründung zu beseitigen. Auch ist das religiöse Schrifttum der Piernsiederschen Presse nicht das erste Zeugnis der Schwazer Laienfrömmigkeit. Im Jahre 1513 hatte ein Franziskaner sein „Wurzgärtlin der andächtigen Übung“ geschrieben und in Augsburg drucken lassen, das den Laien Aufschluß über Betrachtung, Messe, Kommunion, Begehen der heiligen Tage, Andacht, Gebet, Reue und Buße geben sollte⁹⁹. So wie die bald folgenden

⁹⁶ Zu Luthers Stellung zu den Heiligen vgl. die Zusammenstellung bei Lucke, WA 35 (1923) S. 171 f und die dort angegebenen Stellen. Ferner: WA 12 (1891) S. 209 Z. 4–6. Über die anfängliche Aufhebung des Stundengebets und die dann einsetzende Neuordnung von Mette und Vesper in Wittenberg vgl. Boës: Die reformatorischen Gottesdienste, S. 22 f

⁹⁷ Paul Gennrich: Der Gemeindegesang in der alten und mittelalterlichen Kirche. Leipzig, Hamburg o. J. [1935] (= Welt des Gesangbuchs. Die singende Kirche in Gabe und Aufgabe, H. 2) S. 35. Bruno Stäblein: Gemeindegesang, A. Mittelalter. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 4 (1955) Sp. 1636–1649, bes. Sp. 1647–1649. Otto Brodde: Evangelische Choralkunde (Der gregorianische Choral im evangelischen Gottesdienst). In: Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes 4 (1961) S. 343–557, bes. S. 375

⁹⁸ Josef Weingartner: Aus der alten Schwazer Bergwerksgeschichte. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951) S. 158–172 [Wiederabdruck des Aufsatzes „Das silberne Schwaz“ aus dem „Tiroler Anzeiger“ vom 15. Dez. 1907 bis 18. Feb. 1908], bes. S. 166 u. 168. Georg Schreiber: Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur. Köln, Opladen 1962 (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 21), S. 77 und 355 (besondere Ruhetage), S. 80 (Brudermesse), S. 81 (Frühmeßstiftung), S. 156 (Prozession am Pfingsttag)

⁹⁹ Lentner: Religiöse Unterweisung, S. 166. Abdruck des Vorwortes auf S. 167: „... darumb bin ich als ein armer diener gots bewegt worden / etwas nütz zu schreiben den ainfeltigen layen / die nit / können hohe und tieffe geschrift verstean ...“

volkssprachigen katholischen Reformen von Flurheym, Vehe, Witzel, Kethner und Leisentrit war die Herausgabe des Hymnarius und des deutschen Missale von 1526 eine positive Reaktion auf die Neuerungen der Lutheraner, nahezu „zur Bekämpfung der neuen Bewegung“¹⁰⁰.

XIII. MÖGLICHER BEWEGGRUND ZUR ÜBERTRAGUNG DER HYMNEN

Einen direkten Anlaß zur Übertragung der Hymnen könnte man vielleicht in einem von Urbanus Rhegius verdeutschten Hymnus sehen: „Verteütschung des Fasten Hymns zu diser zeit. Christe qui lux“ (1523)¹⁰¹. Rhegius war lutherischer Prediger und Nachfolger von Jakob Strauß in Hall¹⁰². Seine Verdeutschung ist ein Kontrafaktum, worauf die Angabe „zu diser zeit“ in der Überschrift hinweisen soll. Rhegius übersetzt im Grunde nicht, sondern arbeitet die vorliegende Übertragung des „Christe qui lux es et dies“, die im „Salus anime“ abgedruckt ist und die auch in den Hymnarius übernommen wurde (s. o. S. 35), in der Weise geschickt um, daß er von vier Strophen die erste Zeile ganz und von drei Strophen die erste Zeile halb übernimmt und dann je den Rest der Strophen neu hinzudichtet¹⁰³, z. B.

Str. 1

Christ, der du bist das liecht vnd der tag
des yetz vns Wittemberg vermag,
Glauben wir recht dem liechtes schein
so Martin Luther fieret ein.

Außerdem läßt er eine Strophe aus und fügt zwei neue am Schluß hinzu. Mit Recht mußte solcherlei „Verteütschung“ den Zorn der Altgläubigen hervorrufen. Auch Luther dürfte kaum mit ihr einverstanden gewesen sein. Das Lied aus Hall wurde sicher auch in Schwaz bekannt. Seine Anstößigkeit könnte auf römisch-katholischer Seite die Hymnariusherausgabe veranlaßt haben, deren Ziel es offenbar war, die Texte unverfälscht wiederzugeben, und ausgerechnet die Vorlage des Rhegius-Liedes, das deutsche „Christe qui lux es“ aus dem „Salus anime“, ist die eine der nur zwei Übernahmen schon übertragener Hymnen im Hymnarius.

¹⁰⁰ Anton Dörner: Altdeutsche Karwochen- und Fronleichnamsspiele Südtirols im Zeitalter des Barock und Rokoko. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 3 (1928) S. 86–132, l.c.p. 89

¹⁰¹ Wackernagel: Kirchenlied III, S. 412, Nr. 478

¹⁰² Gerhard Uhlhorn: Urbanus Rhegius. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1861 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche Bd. 7). S. 10: Rhegius wurde 1517 in Ingolstadt von Kaiser Maximilian zum poeta laureatus gekrönt. S. 47 und 52: In Hall war Rhegius vom Sommer 1522 bis zum Frühjahr 1523; dann sporadisch im weiteren Verlauf des Jahres 1523. S. 9: Rhegius verfaßte sonst nur noch ein Kirchenlied auf lateinisch.

¹⁰³ Der Salus-anime-Text als Vorlage ist an den wörtlichen Stropheneinsätzen und an der charakteristischen 7. (umstrittenen) Strophe zu erkennen.

XIV. WELCHE BESTIMMUNG HATTE DER SIGMUNDSLUSTER HYMNARIUS?

a) Ist es ein Buch zur Erbauung oder zum Singen?

Bäumker sah im Hymnarius, weil er keine Noten enthält, ein Buch zur Privat-erbauung¹⁰⁴. Wie das Schwazer Meßbuch und die Evangelienharmonie bietet der Hymnarius nur die deutsche Übersetzung ohne erklärende oder erbauliche Zusätze. Die damals sehr begehrte Erbauungsliteratur hat einen ganz anderen Charakter. Ohne Zweifel ist der Sigmundsluster Hymnarius ein Buch zum Singen¹⁰⁵. Abgesehen von den Notenlinien sprechen die äußeren Merkmale des Druckes deutlich dafür, nämlich die verhältnismäßig große, gut leserliche Schrift¹⁰⁶ und die übersichtliche Anordnung der Strophen, die durch den ausgerückten ersten Vers, den Strophenzwischenraum und die Beanspruchung einer Druckzeile für jeden Vers erreicht wird. Da der Notendruck kostspielig war, sollte man sich die Noten eintragen lassen. Dies geht aus einem Addendum auf Seite 268 hervor, das wie folgt lautet:

„Zum besluß sein etlich linien mit dem text des andern verß im Gloria laus. so zu der palm weych gesungen wyerd getruckht. Ist vor übersehen worden: darauff mag ayner notieren lassen wie d'selbig mit sambt den nachuolgenden versen süllen gesungen werden. Wann das Gloria laus: wirt auff den ersten verß wider garauß gesungen vnnd auff den andern versch halb: so sich anfacht (Dem der Jungen khnaben zyer ecr) also all versch abgewechslet. Am 55 plad [Es folgen leere Notenlinien mit daruntergedrucktem Liedtext].“

Diese nachgetragene Refrainanweisung enthält dreimal das Wort „singen“, das auch im Titel schon einmal und in der Registervorrede zweimal vorkommt (s. o. S. 29 u. 33). Ferner hat das Buch ein handliches Format, und durch die Seitennumerierung sind die Lieder leicht aufzuschlagen. Die beiden Anhänge dagegen können der Paginierung entbehren. Schließlich sind die Hymnen im Deutschen mit gleicher Silbenzahl wiedergegeben, wodurch sie ohne Mühe nach den alten Melodien gesungen werden konnten¹⁰⁷.

¹⁰⁴ Wilhelm Bäumker: Der Hymnarius von 1524. In: Monatshefte für Musikgeschichte 27 (1895) S. 50–52

¹⁰⁵ So auch neuerdings bei: Walther Lipphardt: Psalmen, Hymnen, Lieder. In: Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte, H. 37: Sakrale Sprache und kultischer Gesang (1965) S. 106–120, bes. S. 114. Ob jedoch die Bezeichnung „das älteste katholische Gesangbuch“, so von Schönherr (Schönherr: Gesangbuch) bis Lipphardt, sinnvoll ist, bleibt dahingestellt. Vgl. die Definition von Gesangbuch bei: Christhard Mahrenholz: Gesangbuch. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 4 (1955) Sp. 1876–1889, bes. Sp. 1876 u. 1885 unten bis 1886 oben

¹⁰⁶ z. B. ist der Kleinbuchstabe „m“ 3 mm hoch, der Großbuchstabe „D“ 5 mm hoch

¹⁰⁷ vgl. Senn: Beiträge, S. 148. Auch Müntzer überträgt die Hymnen in der Silbenzahl übereinstimmend mit den lateinischen Originalen, ebenfalls Luther, bis auf das deutsche „Veni redemptor gentium“ („Nu komm, der Heiden Heiland“), in dem er jeden Vers um eine Silbe kürzt, vgl. Stapel: Luthers Lieder, S. 136. Für die beiden anderen Übertragungen von 1524 jedoch entkolo-

b) *Wer waren die Benutzer des Hymnarius?*

Der Rot-Schwarz-Druck¹⁰⁸ des Registers sowie die ganze Anlage des Hymnarius machen wahrscheinlich, daß es sich um ein liturgisches Buch handelt. Das würde ausschließen, daß es als Liederbuch für eine singfreudige Vereinigung geschaffen war, etwa für einen humanistischen Privatklub, eine sogenannte Sodalitas. Janota schlägt vor, den Hymnarius als Chorgesangbuch für die Singknaben der Schwazer Lateinschule anzusehen¹⁰⁹. Zugewiesen werden könnte er auch einer Bruderschaft, deren Mitglieder sich zu frommen Übungen verpflichtet hatten und möglicherweise daher am Chorgebet der Kleriker, zumindest an den Volkshoren, Vesper, Mette und Laudes, teilnahmen. Gerade gegen Ende des Mittelalters breitete sich das Bruderschaftswesen aus. Laien und darunter auch Frauen strebten durch diese Vereinigungen dem status perfectionis der Geistlichen näher zu kommen. Sie verpflichteten sich zu gegenseitiger Hilfe und besonders zum Totengedächtnis für die verstorbenen Mitglieder. Die Bruderschaften waren meistens einem Kloster angeschlossen¹¹⁰. In Schwaz bestanden damals drei Bruderschaften: Die Bruderschaft zu Unserer Lieben Fraue von den sieben Freuden, die Bruderschaft des heiligen Jakob, Sebastian und der heiligen Barbara, die 1507 erstmals urkundlich erwähnt ist und 1514 einen eigenen Kaplan hatte, und die Allerseelenbruderschaft¹¹¹. Denkbar wäre, daß Stöckl den Hymnarius für die Bruderschaft verlegte, der er angehörte. Irgendwie hat auch seine Gattin, eine geborene Aichhorn, mit der Herausgabe der deutschen Lieder zu tun, da ihr Wappen die Titelfrückseite einiger Exemplare zierte (s. o. S. 31). Und vielleicht war der Kaplan Triendl, der beim Drucken half, nicht Stöckls, sondern der Bruderschaft Kaplan.

Aufschluß über die Bestimmung des Hymnarius könnte ein Wappen im Anhang „Nachuolgent etlich schöne gepet vnnd Lobgsanng“ geben, dessen Zugehörigkeit aber leider nicht festzustellen ist. Es finden sich hier in drei O-Initialen auf den Blättern 4^r, 5^r und 6^r die Wappen des Georg Stöckl, der Anna Aichhorn und das in Frage stehende dritte Wappen, das schräggeteilt ist und in

rierte Luther die überkommenen Melodien, vgl. Lipphardt: Psalmen, Hymnen, Lieder, S. 115. Sieben Jahre später gibt Weiße dagegen den äqualistischen Vortrag auf und textiert bei der Übertragung die Melismen der Melodien aus; vgl. Bruno Stäblein: Die mittelalterlichen liturgischen Weisen im Gesangbuch der böhmischen Brüder von 1531. In: Die Musikforschung 5 (1952) S. 138–144, bes. S. 139–141

¹⁰⁸ vgl.: Konrad Haebler: Handbuch der Inkunabelkunde. Leipzig 1925, S. 107

¹⁰⁹ Janota: Studien, S. 293, Anm. 8

¹¹⁰ Zum Bruderschaftswesen vgl.: Th. Kolde: Bruderschaften. In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 3 (1897) S. 434–441. Otto Clemen: Die Volksfrömmigkeit des ausgehenden Mittelalters. Dresden, Leipzig 1937 (= Studien zur religiösen Volkskunde H. 3), bes. S. 6–11. Hans Erich Feine: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche. 4., neubearbeitete und erweiterte Aufl. Köln, Graz 1964, S. 357 f u. 363

¹¹¹ Margret Luther: Protestantismus, S. 18 c

seinen zwei Hälften je einen Halbmond zeigt ¹¹²; vielleicht ist es das Zeichen einer der in Schwaz bestehenden Bruderschaften.

Kurz einzugehen ist noch auf die Meistersingervereinigung von Schwaz, die 1532 erstmals urkundlich genannt wird, aber wahrscheinlich schon vorher bestand ¹¹³. Denn schon 1508 dichtete der Schwazer Hans Probst ein Lied im Stil des Meistergesanges ¹¹⁴. Von ihm ist noch ein Altersgedicht aus dem Jahre 1528 überliefert ¹¹⁵. Bekannt ist, daß die Singzünfte ursprünglich religiöse Bedeutung hatten ¹¹⁶, demgemäß nannten sich zum Beispiel die Meistersinger in Freiburg „Bruderschaft der Sengerie“ (1513) ¹¹⁷, und zu erwägen wäre, ob der Hymnarius auch mit den Meistersingern in Zusammenhang gebracht werden könnte.

¹¹² Dankenswerterweise schrieb mir Herr Dr. Erich Egg: „Die O-Initiale mit dem Mondwappen hat Piernsieder auch in ‚Ain andechtiges beetbuechlin, genannt die geistlich uebung‘ (Schwaz 1521), vielfach verwendet. Leider konnte ich trotz eingehender Kenntnis der Tiroler und besonders der Schwazer Wappen dieses nicht bestimmen.“ Piernsieders Wappen sei es nicht, dieses sei als Holzschnitt auf der letzten Seite des ersten deutschen Missale: „Ain Missal od’ Meßpuoch über das gantz jar“ abgebildet. Brief vom 4. Sept. 1967

¹¹³ Conrad Fischner: Die Meistersinger in Schwaz. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge 46 (1902) S. 300–307. Wilibald Nagel: Studien zur Geschichte der Meistersänger. Langensalza 1909 (= Musikalisches Magazin, H. 27), S. 130. Erich Egg: Die Meistersinger von Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951) S. 210–216

¹¹⁴ Egg: Meistersinger, S. 211

¹¹⁵ A(nton) Dörner: „Ludus de Antichristo“ (Antichrist-Dramen). In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (1943) Sp. 87–185, bes. Sp. 134. v. Issers Angabe, daß die Latein- und Singschule „besonders unter Meister Hans Brobst (1532–1550) florierete“, hat in der fundierten Untersuchung Eggs keine Entsprechung; v. Isser: Bergwerksgeschichte IV (1910) S. 147, Egg: Musikleben, S. 44

¹¹⁶ Wolfgang Stammer: Die Wurzeln des Meistergesangs. In: Stammler: Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters. Berlin 1953 S. 96–119 [Erstabdruck: DVjs. 1 (1923) S. 529 bis 556], bes. S. 113–115

¹¹⁷ Heinrich Schreiber: Urkunden der Meistersinger zu Freiburg im Breisgau. Aus dem dortigen Stadtarchive mitgeteilt. In: Badisches Archiv zur Vaterlandskunde in allseitiger Hinsicht 2 (1827) S. 195–209, l.c.p. 196

Literaturverzeichnis

Texte

Analecta hymnica medii aevi. Hrsg. von Clemens Blume, Guido Maria Dreves und Henry Marriot Bannister. 55 Bde. Leipzig 1886–1922. Abk.: AH

Hymnarius: durch das ganntz Jar verteutsch . . . [S. 267:] Gedruckht zw Sygmundslust / durch Josephn Piernsyeder: in verlegung des Edln/vnnd Vestn/Görgen Stöhls An Sannd Andreas abent [. . .] ym: 1524 Jar . . .

Literatur

Paul Bahlmann: Des Petrus Tritonius Versus memoriales. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte NF 8 (1895), S. 116–119

Hermann Barge: Jakob Strauß. Leipzig 1937 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 162, Jg. 54, H. 2)

Wilhelm Bäumker: Der Hymnarius von 1524. In: Monatshefte für Musik-Geschichte 27 (1895), S. 50–52

Josef Benzing: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1963 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 12). Abk.: Benzing: Buchdrucker

Walter Blankenburg: Der gottesdienstliche Liedgesang der Gemeinde. In: Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes 4 (1961), S. 559–660

Adolf Boës: Die reformatorischen Gottesdienste in der Wittenberger Pfarrkirche von 1523 an und die „Ordnung der gesenge der Wittenbergischen Kirchen“ von 1543/44. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 4 (1958/59), S. 1–40. Abk.: Boës: Die reformatorischen Gottesdienste

Hanns Bohatta: Bibliographie der Breviere 1501–1850. Leipzig 1937

British Museum. General Catalogue of printed Books. Photolithographic edition to 1955. Bd. 18 u. 139. London 1965 u. 1962. Abk.: British Museum

Otto Brodde: Evangelische Choralkunde (Der gregorianische Choral im evangelischen Gottesdienst). In: Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes 4 (1961), S. 343–557

Peter Browe: Zur Geschichte des Dreifaltigkeitsfestes. In: Archiv für Liturgiewissenschaft 1 (1950), 3. 65–81

Otto Clemen: Die Volksfrömmigkeit des ausgehenden Mittelalters. Dresden-Leipzig 1937 (= Studien zur religiösen Volkskunde, H. 3)

Hermann Degering: Kurzes Verzeichnis der Germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek, Bd. 2. Leipzig 1926 (= Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek, Bd. 8)

Hans-Ulrich Delius: Luther und das „Salve regina“. In: Forschungen und Fortschritte 38, H. 8 (1964), S. 249–251

Anton Dörner: Altdeutsche Karwochen- und Fronleichnamsspiele Südtirols im Zeitalter des Barock und Rokoko. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 3 (1928), S. 86–132

(Anton) Dörner: „Ludus de Antichristo“ (Antichrist-Dramen). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (1943), Sp. 87–185

Anton Dörner: Hundert Innsbrucker Notendrucke aus dem Barock. In: Gutenberg-Jahrbuch 14 (1939), S. 243–268

Erich Egg: Die Fresken im Kreuzgang des Franziskanerklosters zu Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951), S. 197–209

Erich Egg: Die Meistersinger von Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951), S. 210–216. Abk.: Egg: Meistersinger

Erich Egg: Das kirchliche Musikleben im alten Schwaz. In: Tiroler Heimatblätter 37 (1962), S. 41–50. Abk.: Egg: Musikleben

- Josef Egger*: Die Tiroler und Vorarlberger. Wien-Teschen 1882 (= Die Völker Österreich-Ungarns, Bd. 4)
- Moriz Enzinger*: Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Ein Abriß. Wien-Leipzig-Prag 1929 (= Tiroler Heimatblätter Bd. 1)
- Hoffmann von Fallersleben*: Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. 3. Aufl. Hannover 1861
- Hans Erich Feine*: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche. 4., neubearbeitete u. erweiterte Aufl. Köln-Graz 1964
- Albert Friedrich Wilhelm Fischer*: Kirchenlieder-Lexicon. 2 Bde. Gotha 1878/79. Suppl. 1 (A–J). Gotha 1886. Abk.: Fischer: Kirchenlieder-Lexicon
- Conrad Fischnaler*: Die Meistersinger in Schwaz. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge 46 (1902), S. 300–307
- Flurheym*: Deutsches Meßbuch von 1529. Alle Kirchen Gesäng vnd Gebeet des gantzen Jars . . . Faksimile-Ausgabe. In Verbindung mit R. Bellm, hrsg. von Theodor Bogler. Maria Laach 1964
- Paul Gennrich*: Der Gemeindegesang in der alten und mittelalterlichen Kirche. Leipzig-Hamburg o. J. [1935] (= Welt des Gesangbuchs. Die singende Kirche in Gabe und Aufgabe, H. 2)
- Gesamtkatalog der Wiegendrucke*. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Bd. 5. Berlin 1932
- Herbert Goltzen*: Der tägliche Gottesdienst. Die Geschichte des Tagzeitengebets, seine Ordnung und seine Erneuerung in der Gegenwart. In: Liturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes 3 (1956), S. 99–296
- Konrad Haebler*: Handbuch der Inkunabelkunde. Leipzig 1925
- Wiguleus Hund à Suitzenmos*: Metropolis salisburgensis I. [2. Aufl.]. München 1620
- Max von Isser*: Beiträge zur Schwazer Bergwerksgeschichte. In: Der Sammler. Blätter für tirolische Heimatkunde und Heimatschutz. (Untermals-Meran) 3 (1909), S. 145–152, 169–176, 193–200, 217–223, 241–247, u. 4 (1910), S. 49–54, 73–77, 97–102, 121–125, 145–148. Abk.: v. Isser: Bergwerksgeschichte
- Johannes Janota*: Studien zur Funktion und Typologie des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter. Tübingen, Phil. Diss. 1966 [Masch.]. Abk.: Janota: Studien
- John Julian*: A Dictionary of Hymnology. 2 Bde. New York 1957. [Wiederabdruck der 2. Aufl. von 1907]
- Josef Andreas Jungmann*: Der Stand des liturgischen Lebens am Vorabend der Reformation. In: Jungmann: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart. Studien und Vorträge. Innsbruck-Wien-München 1960. S. 87–107. Erstveröffentlichung (holländisch) in: Tijdschrift voor Liturgie 42 (1958), S. 171–183
- Joseph Kehrein*: Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen. Die ältesten katholischen Gesangbücher von Vehe, Leisentrit, Corner und anderen. Bd. 1. Hildesheim 1965. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Würzburg 1859
- Th. Kolde*: Bruderschaften. In: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl., Bd. 3 (1897), S. 434–441
- Wilhelm Kosch*: Deutsches Literatur-Lexikon. 2. Aufl., Bd. 4. Bern 1958
- Johannes Kulp*: Die Lieder unserer Kirche. Bearbeitet und hrsg. von Arno Bühner u. Siegfried Fornaçon. Göttingen 1958 (= Handbuch zum evangelischen Kirchengesangbuch. Sonderband)
- Pax Leitner*: Die Anfänge des Franziskanerklosters zu Schwaz. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951), S. 104–112
- Leopold Lentner*: Das geschichtliche Phänomen der Kultsprache. In: Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte, H. 37: Sakrale Sprache und kultischer Gesang (1965), S. 37–61
- Leopold Lentner*: Die religiöse Unterweisung der Reformationszeit. Katechetik und Religionsunterricht in Österreich. Bd. 2. Innsbruck 1959 (= Veröffentlichungen des Erzbischöflichen Amtes

für Unterricht und Erziehung / Katechetisches Institut Wien, Bd. 5). Abk.: Lentner: Religiöse Unterweisung

Leopold Lentner: Volkssprache und Sakralsprache. Geschichte einer Lebensfrage bis zum Ende des Konzils von Trient. Wien 1964 (= Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. 5)

Charlton T. Lewis, Charles Short: A Latin Dictionary. Founded on Andrews Edition of Freund's Latin Dictionary, revised, enlarged, and in great part rewritten. Oxford 1966

R. v. Liliencron: Die Horazischen Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrhunderts. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 3 (1887), S. 26–91

Walther Lipphardt: „Christ ist erstanden“. Zur Geschichte des Liedes. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 5 (1960), S. 96–114

Walther Lipphardt: Johann Leisentrits Gesangbuch von 1567. Leipzig o. J. [1964] (= Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 5)

Walther Lipphardt: Psalmen, Hymnen, Lieder. In: Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte, H. 37: Sakrale Sprache und kultischer Gesang (1965), S. 106–120. Abk.: Lipphardt: Psalmen, Hymnen, Lieder

Georg Loesche: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3., verbesserte Aufl. Wien-Leipzig 1930

Boris Lossky: Die Fresken im Kreuzgang des Franziskanerklosters zu Schwaz in Tirol. Wien 1951 [Frz.: Les fresques du Cloître Franciscain de Schwaz (Tyrol). Paris 1950]

Margret Luther: Der Protestantismus in den Gerichten Thaur, Rettenberg, Friendsberg und Rottenburg im 16. Jahrhundert. Innsbruck, Phil. Diss. 1951 [Masch.]. Abk.: Margret Luther: Protestantismus

Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1–58, 1. Weimar 1883–1948. Briefwechsel, Bd. 1–12. Weimar 1930–1967. Abk.: WA

Christhard Mahrenholz: Gesangbuch. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 4 (1955), Sp. 1876–1889

Wendelin von Maltzahn: Deutscher Bücherschatz des 16., 17. und 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Jena 1875

Anton L. Mayer: Renaissance, Humanismus und Liturgie. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 14 (1938), S. 123–171

Grete Mecenseffy: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz-Köln 1956

Ain Missal od' Meßpuoeh über das gantz jar. Gedruckht [...] in [...] Münchn durch Hannsen Schobsser puochdrucker daselbs in verlegung des Eersamen Josephen piernsieder zuo swatz [...] MCCCCXXVI. [Staatsbibl. München: Liturg 822]

Bernd Moeller: Frömmigkeit in Deutschland um 1500. In: Archiv für Reformationsgeschichte 56 (1965), S. 5–31. Abk.: Moeller: Frömmigkeit

Hans Joachim Moser: Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland. Berlin-Darmstadt 1954. Abk.: Moser: Kirchenmusik

Willibald Nagel: Studien zur Geschichte der Meistersänger. Langensalza 1909 (= Musikalisches Magazin, H. 27)

Dag Norberg: Introduction à l'étude de la versification latine médiévale. Stockholm 1958 (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Latina Stockholmiensis, Bd. 5). Abk.: Norberg: Versification

Ludwig Pralle: Die volksliturgischen Bestrebungen des Georg Witzel (1501–1573). In: Jahrbuch für das Bistum Mainz 3, Teil 2 (1948), S. 224–242

Riemann: Musik-Lexikon. 12. Aufl., hrsg. von Wilibald Gurlitt. Bd. 2. Mainz 1961

Joachim Rogge: Der Beitrag des Predigers Jakob Strauß zur frühen Reformationsgeschichte. Berlin 1957 (= Theologische Arbeiten, Bd. 6)

Karl Schadelbauer: Beiträge zur Geschichte der Stadt Schwaz. Schwaz 1937. [Leider war die UB Tübingen außerstande, mir diese Monographie zu beschaffen]

Otto Schlißke: Handbuch der Lutherlieder. Göttingen 1948

D(avid) Schönherr: Das älteste katholische Gesangbuch in Deutschland, die älteste Buchdruckerei und die älteste Papierfabrik in Tirol. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 2 (1865), S. 199–202. Abk.: Schönherr: Gesangbuch

David Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck. Wien 1884 (= Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 2)

Karl Schottenloher: Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster 1953 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, H. 76/77)

Georg Schreiber: Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur. Köln-Opladen 1962 (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 21)

Heinrich Schreiber: Urkunden der Meistersinger zu Freiburg im Breisgau. Aus dem dortigen Stadtarchive mitgeteilt. In: Badisches Archiv zur Vaterlandskunde in allseitiger Hinsicht 2 (1827), S. 195–209

Ingrid Schürk: Deutsche Übertragungen mittellateinischer Hymnen im 18. und 19. Jahrhundert. Tübingen 1963 (= Hermaea. N. F., Bd. 13)

Emil Sehling (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Bd. 1, Abt. 1: Sachsen und Thüringen, nebst angrenzenden Gebieten. Leipzig 1902

Walter Senn: Beiträge zum deutschen Kirchenlied Tirols im 16. Jahrhundert. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2 (1954), S. 146–155. Abk.: Senn: Beiträge

Walter Senn: Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt. Innsbruck-Wien-München 1938

Walter Senn: Pfarrschule und Kirchenchor. In: Schlern-Schriften 106: Haller Buch (1953), S. 434–458

Bruno Stäblein: Gemeindegesang, A. Mittelalter. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 4 (1955), Sp. 1636–1649

Bruno Stäblein: Die mittelalterlichen liturgischen Weisen im Gesangbuch der böhmischen Brüder von 1531. In: Die Musikforschung 5 (1952), S. 138–144

Josef Stadlhuber: Das Laienstundengebet vom Leiden Christi in seinem mittelalterlichen Fortleben. In: Zeitschrift für katholische Theologie 72 (1950), S. 282–322

Wolfgang Stammeler: Die Wurzeln des Meistersanges. In: Stammeler: Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters. Berlin 1953, S. 96–119 [Erstabdruck: DVjs. 1 (1923), S. 529–556]

Wilhelm Stapel: Luthers Lieder und Gedichte. Stuttgart 1950. Abk.: Stapel: Luthers Lieder

Max Trümpelmann: Die Melopoiac des Peter Tritonius (1507). In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 8 (1903)

Gerhard Uhlhorn: Urbanus Rhegius. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1861 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche, Bd. 7)

Giuseppe Vecchi: Tritonius. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 13 (1966), Sp. 698 f

Michael Vehe: Gesangbüchlin vom Jahre 1537. Das älteste katholische Gesangbuch nach dem Exemplar der königlichen Bibliothek zu Hannover. Hrsg. von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1853

Philipp Wackernagel: Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1855 [jetzt auch: Photomechanischer Nachdruck. Hildesheim 1961]. Abk.: Wackernagel: Bibliographie

Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 5 Bde. Leipzig 1864–1877 [jetzt auch: Reprographischer Nachdruck. Hildesheim 1964]. Abk.: Wackernagel: Kirchenlied

F(ranz) Waldner: Quellenstudie zur Geschichte der Typographie in Tirol bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur tirolischen Culturgeschichte. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge 32 (1888), S. 1–122, u. 34 (1890), S. 165–255. Abk.: Waldner: Typographie.

Franz Waldner: Dr. Jakob Strauß in Hall und seine Predigt vom grünen Donnerstag (17. April) 1522. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Tirol. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge 26 (1882), S. 3–39. Abk.: Waldner: Strauß

Fr(anz) Waldner: Petrus Tritonius Athesinus. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge 47 (1903), S. 185–230. Abk.: Waldner: Tritonius

Fr(anz) Waldner: Petrus Tritonius und das älteste gedruckte katholische Gesangbuch. In: Monatshefte für Musik-Geschichte 27 (1895), S. 13–27. Abk.: Waldner: Gesangbuch

Josef Weingartner: Aus der alten Schwazer Bergwerksgeschichte. In: Schlern-Schriften 85: Schwazer Buch (1951), S. 158–172 [Wiederabdruck des Aufsatzes: „Das silberne Schwaz“ aus dem „Tiroler Anzeiger“ vom 15. Dez. 1907 bis 18. Feb. 1908]

Eduard Widmoser: Das Tiroler Täuferum. In: Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 15 (1951) [erschienen 1952], S. 45–90, u. 16 (1952) [erschienen 1953], S. 103–128. Abk.: Widmoser: Täuferum

Otto Wimmer: Handbuch der Namen und Heiligen. 3. Aufl. Innsbruck-Wien-München 1966

Th. Zahn: Evangelienharmonie. In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. 5 (1898), S. 653–661

Anschrift des Verfassers:

Studienassessor Konrad Glöckner,
D-7312 Kirchheim unter Teck, Stuttgarter Straße 135

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Glöckner Konrad

Artikel/Article: [Das deutsche Hymnenbuch "Hymnarius-Sygmundslust 1524". 29-72](#)